





Mit dem Freude-Virus in die Zukunft

Ein Insel-Abenteuer

Texte schreibender Schüler*innen für den
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
im Rahmen des Programms
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

mit herausgegeben von
Dirk Walbrecker

mitteldeutscher verlag

Alle Rechte vorbehalten! © Mitteldeutscher Verlag

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Cover: Claudia Lichtenberg

Satz: Paul Frenzel

Gestaltung / Redaktion: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:

www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

© 2022 mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

www.mitteldeutscherverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-96311-350-1

Printed in the EU

Alle Rechte vorbehalten! © Mitteldeutscher Verlag

Im Anfang war das Wort ...

Wer kennt es nicht, dieses Zitat. Aber wie komme ich zu diesem Wort, dieser ersten Inspiration, die einen Schwall von Assoziationen nach sich zieht, die Kreativität freisetzt und sich lustvoll an der eigenen Vorstellungskraft vorwärtshängt? Wie werden Bilder aufgebaut, die eigentlich nur abgeschrieben werden müssten, um einen Plot zu entwickeln, eine lyrische Idee oder um einen dramaturgischen Bogen zu spannen? Die frei von allen Einschränkungen und Blockaden die Lust am Schreiben wecken? Die mit dem Endresultat zu Papier gebracht werden: Schreiben macht Spaß? Die das Selbstbewusstsein stärken und für Möglichkeiten sensibilisieren, einen neuen Ausdruck für sich selbst zu finden?

Diese Möglichkeiten sind gegeben durch die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durch das Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“. Mit den Landesverbänden der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. haben sich kompetente Bündnispartner herauskristallisiert, die das Projekt „Wörterwelten. Literatur lesen und schreiben mit Autor*innen“ umsetzen. So werden jedes Jahr im fünfjährigen Programmzeitraum rund vierzig Bücher veröffentlicht. In Workshops werden die Kinder oft durch ganzheitliche Ansätze zum Schreiben motiviert, sei es mit Unterstützung von Musikern oder Fotografen, von Hiphop-Tänzern oder Hörbuchmachern. So entstehen Poetry-Slams, Drehbücher oder Dialogsequenzen für darstellendes Spiel. Kinder und Jugendliche begeben sich auf Fantasiereisen in ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der tausend tanzenden Worte, der wilden Assoziationen, die eingefangen und zu einem Schreib-

erlebnis zusammengefügt werden. Ob sie nun die Basis für einen Animationsfilm bilden oder in einem fesselnden Abenteuer Niederschlag finden: Hier eröffnet sich die Chance, Kinder schon im frühen Alter an das lustvolle Erlebnis der eigenen Kreativität heranzuführen. Ein Erlebnis mit Nachhaltigkeit, denn es weckt Interesse, sich besser kennenzulernen und auszuprobieren. Es weckt den Stolz über das selbst Geschaffene und will neu erlebt werden. Dieser Ansatz beinhaltet die positive Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, der Selbstachtung und der eigenen Wertschätzung. Er führt zum Respekt dem anderen gegenüber, ist damit ein Beitrag zur Gewaltprävention und entwickelt die Fähigkeit, aktiv an gesellschaftlichen Entwicklungen teilzunehmen.

Aber dann kam Corona, die größte Herausforderung unserer Zeit. Trotz allem entstanden in den Friedrich-Bödecker-Kreisen wie Phönix aus der Asche ungewöhnliche Projekte, die im Zeichen des Lockdowns Perspektiven zur Literaturförderung entwickelten, die über den Tag hinaus Bestand haben und sich auch in unseren „Wörterwelten“ spiegeln.

Der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. lädt die Kinder und Jugendlichen deutschlandweit ein, an dem Programm „Wörterwelten“ teilzunehmen. In der vorliegenden Dokumentation einer Autorenwerkstatt im Bundesland Hessen kooperierten als Bündnispartner: der Friedrich-Bödecker-Kreis in Hessen e. V., die Gesamtschule Geistal und die Bad Hersfelder Festspiele. Als Autor leitete Dirk Walbrecker von Juli bis Dezember 2021 die Patenschaft. Wir danken für die Zusammenarbeit und das Engagement.

Ursula Flacke

Mitglied des Bundesvorstands der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

DIE REISE GEHT LOS

Ein kurzes Inselabenteuer

Kapitel 1: Prank, bug oder real

„Ich bin fertig mit den Hausaufgaben“, rief ich, „ich gehe hoch.“

„Alles klar, aber in eineinhalb Stunden gibt es Essen“, antwortet meine Mutter.

In meinem Zimmer startete ich meinen PC und öffnete meine Minecraft-Welt. Ich war schon ziemlich weit. Für das Verzaubern meiner Sachen holte ich mir ein paar XP an meine Monster. Auf einmal sah ich einen Zombie mit einem Buch in der Hand. Nachdem ich ihn tötete, ließ er es fallen. Ich hatte ein Buch. Aber es war kein normales Buch, sondern es hieß „Einladung“. Vermutlich ist das nur ein Bug, dachte ich. Aber als ich es öffnete, erschrak ich, denn dort stand mein Name.

Sehr geehrter Herr Nürnberger junior!

Mit diesem Brief haben Sie sehr viel Glück.

Sie sind einer der zehn Auserwählten.

Sie dürfen an einem streng geheimen Experiment teilnehmen, welches eine große Belohnung bietet, wenn Sie es erfolgreich beenden.

Kommen Sie am 18.07.2018 um 02.30 Uhr zur Fuchshöhle.

Mehr erfahren Sie dort!

Sofort schaute ich in den Tab, aber ich war alleine. Schließlich war es ja auch eine Singleplayerwelt. Im Chat stand auch nichts. Ich wusste zwar nicht wie, aber ich war mir sicher, dass es ein ‚prank‘ meines Freundes sein muss, denn niemand konnte das Versteck kennen und noch weniger, dass wir es Fuchshöhle nennen. Also griff ich zu meinem Handy und schrieb ihm.

Ha Ha Ha,
sehr witzig!

Ein paar Minuten später antwortete er.

Was denn???

Tu nicht so,
es war sehr gut
gemacht, aber
es war viel zu
offensichtlich.

Wovon redest du???

Ich habe gar nix
gemacht, gaaar nix.
Ich habe nur bei meiner
Oma geschlafen. Und
bin da immer noch.

Als ich das las, lief es mir kalt den Rücken runter. Wer wusste von unserer Fuchshöhle? Und woher???

Kapitel 2: Keine gute Idee

Nach dem Abendessen erzählte ich meiner Mutter, dass ich vergessen hatte, ihr zu sagen, dass ich am Samstag, dem ersten Ferientag, auf ein Lager von den Pfadfindern gehe.

„Das ist in vier Tagen, ist das nicht etwas zu spät für die Anmeldung?“, sagte meine Mutter verblüfft.

„Nee, nee, ich muss nur 35 Euro mitbringen“, entgegnete ich schnell. „Und um wie viel Uhr beginnt das?“

„Ganz früh, ich fahr' am besten mit dem Fahrrad, dann könnt ihr länger schlafen.“

„Das ist doch ganz schön weit, dann müsstest du ja schon ganz früh aufstehen und dann auch noch mit dem schweren Rucksack. Wir fahren dich lieber. Außerdem ist das nicht schlimm, wenn wir früh aufstehen müssen, wenn wir dir damit helfen können.“

„Alles gut, ich fahre lieber Fahrrad und gehe einfach früher ins Bett.“

„Na gut, wenn du meinst“, gab meine Mutter nach, „und wann kommst du wieder?“

Jetzt war ich planlos. Da stand nicht, wie lange es dauern würde. Schnell dachte ich mir etwas aus: „Ääh, das ist ein Lager auf unbestimmte Zeit, also kann es zwei Tage dauern, aber auch zwei Wochen.“

Skeptisch antwortete meine Mutter mit einem langgezogenem „Oook“. „Die 35 Euro gebe ich dir gleich, mach sie aber in deine Tasche, wo du sie nicht verlierst oder vergisst“, fügte sie noch hinzu.

Als das geklärt war, ging ich wieder hoch. Die nächsten Tage überlegte ich, was das sein könnte. Vielleicht eine Entführung oder eine genetische Veränderung, wo sie Freiwillige brauchten, oder ein Stalker oder etwas ganz anderes.

Die letzte Nacht konnte ich kaum schlafen, und als um zwei Uhr der Wecker klingelte, schreckte ich auf. Ich nahm mein Taschenmesser, eine Taschenlampe und eine Dose Pfefferspray meiner Mutter und lief los. Allerdings versteckte ich noch das Fahrrad in einem Busch vor dem Wald, damit meine Mutter nichts merkte, wenn das Fahrrad noch in der Garage stand. Vor dem Wald blieb ich aber stehen. Mir kam wieder ein mulmiges Gefühl hoch und ich schluckte. Mir wurde bewusst, was das eigentlich für eine dumme Idee ist, nachts alleine in den Wald zu gehen, ohne zu wissen, was kommt. Ich schaute in den Wald, doch ich sah nix. Ich nahm mein Messer in die eine Hand und die Dose Pfefferspray in die andere. Dann ging ich weiter, den dicht bewachsenen Hang hinunter. Die Taschenlampe ließ ich aus, damit mich niemand bemerkte. Bei jedem kleinen Geräusch zuckte ich zusammen. Nachdem ich etwas gelaufen war, schaltete ich kurz die Taschenlampe ein, um zu schauen, wo ich bin. Ich leuchtete einmal rum und bemerkte, dass ich über der Fuchshöhle war. Und wieder dachte ich, das war keine gute Idee. Ich ging trotzdem zwei Schritte weiter, als mich plötzlich ein Mann von hinten ergriff. Er hielt mir ein Tuch mit K.o.-Tropfen vor Nase und Mund und umklammerte mich fest. Panisch fuchtelte ich mit dem Messer rum. Ich spürte, wie ich etwas traf und die Person mich losließ. Leicht benommen rannte ich weg. Schwere Schritte folgten mir. Ich stolperte ein paar Mal, bis ich auf einmal ein lautes Knacken und Rascheln hörte, welches sich immer länger zog und immer leiser wurde, bis ein lautes „PLATSCH!“ kam. Scheinbar war mein Verfolger gestürzt und den Hang runtergerollt, bis er im Bach am Fuß des Hanges landete. Ich rannte weiter und drehte mich erst um, als ich aus dem Wald draußen war. Es war niemand da und ganz still. Mit zitterndem Körper, Kopf-

schmerzen und komplett außer Atem lief ich langsam zurück nach Hause. Ich machte leise die Haustür auf, um niemanden zu wecken. Als ich die Schuhe ausziehen wollte, spürte ich einen harten Schlag auf den Kopf und es wurde alles schwarz.

Paul Nürnberger

Surreal

Kapitel 1 – Angst und Bange

Es ist mal wieder einer dieser kalten Winterabende. Der Wind stürmt und der Schnee fällt.

Ich bin allein zu Hause. Neben mir schnurrt nur mein dicker, flauschiger Kater Charlie. Im Fernseher laufen wie jeden Abend um 20 Uhr die Nachrichten. Ich bin gerade dabei, meine Lieblingsserie anzustellen, als mir ein lautes, störendes Geräusch auffällt.

Es ist ein Quietschen, das mir aber bekannt vorkommt. Ein Rumpeln kommt auch noch dazu. Ich merke, dass jemand mit schnellen Schritten auf der Veranda geht. Ein Schauer läuft mir über den Rücken. Meine Hände zittern vor Angst, doch die Neugier packt mich. Geistesgegenwärtig packe ich den Kerzenständer vom Tisch und schleiche in Richtung Haustür. Ich erstarre kurz. Ein großer, dunkler Schatten erscheint vor der Haustür. Er ist blitzschnell, jedoch sichtbar und macht unfassbar laute Schritte. Ich höre, wie Charlie ängstlich das Treppenhaus hochrennt. Am liebsten würde ich ihn mir schnappen und ihn schmusen, doch ich traue mich nicht. Eine dunkel gekleidete Person, die vor meiner Haustür rennt und irgendwas Heimliches am Briefkasten macht, kann mir nichts Gutes wollen.

Meine Hände sind kalt vor Angst und ich stehe still da und hoffe nur, dass die Geräusche und die Gestalt bald verschwinden.

Ob Minuten oder Sekunden vergangen sind, kann ich nicht sagen. Es ist wie eine Schockstarre.

Endlich, das Gerumpel ist vorbei. Die Gestalt muss also auch weg sein.

Ich gucke zitternd an der Gardine über der Fensterbank vorbei. Ich sehe die schwarz gekleidete Person, wie sie etwa 200 m entfernt wegrennt. Ein Stein fällt mir vom Herzen. Die größte Gefahr muss jetzt vorbei sein.

Meine Gedanken überschlagen sich.

Was wollte die Gestalt hier? Was wollte sie am Briefkasten? Ist meine Familie in Gefahr?

Die Gestalt rennt noch immer. Sie hat breite Schultern und ist groß, es muss ein Mann sein.

Ich halte es nicht länger aus vor Neugier und öffne behutsam die Haustür. Mir geht von einem Bombenanschlag bis zu einem blöden Streich alles durch den Kopf.

Doch was sehe ich? Nichts. Alles ist wie immer. Nur die Klappe des Briefkastens wackelt und quietscht noch vor sich hin.

Ich halte Ausschau nach dem Mann. Er ist weg. Ein mulmiges Gefühl überkommt mich. Ich rede mir ein, dass er weg ist und nichts mehr passieren kann und er auch nicht Böses getan zu haben scheint.

Diese Gedanken lassen mich etwas sicherer fühlen.

Also gehe ich mit schlotternden Knien auf den Briefkasten zu. Im Briefkasten liegt tatsächlich etwas. Etwas Ungewöhnliches. Ein schwarzer Brief. Tiefschwarz.

Mit zitternden Händen greife ich nach ihm. Für einen kurzen Moment fühlt es sich so an, als bliebe mein Herz stehen,

denn auf dem Brief steht ein Name. Mein Name. Emma Battenberg.

Ich drehe mich um und renne so schnell wie möglich ins Haus und knalle die Tür zu.

Angst überkommt mich und am liebsten würde ich weinen, doch mir sitzt ein dicker Kloß im Hals.

Es muss eine Weile vergangen sein, denn inzwischen ist es dunkel geworden.

Wieder überschlagen sich meine Gedanken.

Bin ich in Gefahr? Woher kennt der Mann meine Namen und weiß, wo ich wohne? Soll ich den Brief allein öffnen? Soll ich ihn überhaupt öffnen?

Doch bei den letzten zwei Fragen merke ich, dass ich nicht widerstehen kann. Ich kann es nicht lassen.

Etwa zwei Minuten später finde ich mich mit dem Brief, Charlie und einer Taschenlampe unter der Bettdecke wieder.

„Okay, Charlie, sollte etwas Schlimmes in dem Brief stehen, schmeißen wir ihn schnell in den brennenden Kamin“, flüstere ich ihm zu.

„1, 2, 3“, murmele ich.

„KRRRTZZZ“ und der Brief ist geöffnet. Das Erste, was mir auffällt, ist eine sehr saubere Druckschrift mit einem geschwungenen „L“ am Anfang.

Liebe Emma,

Du wurdest auserwählt.

Wann: Montag, 17.11.2019

Wo: 1200 m nördlich des Flughafens bei einer Hütte

Was: Reise auf eine einsame Insel, GEHEIM!

Wer: Du und neun dir bekannte Schüler

!WICHTIG!

*Du darfst nur einen Rucksack mitnehmen.
Ihr müsst euch selbst verpflegen, das heißt, packe nur lebensnotwendige Dinge ein.
Du wirst lebend und größtenteils unversehrt zurückkehren.
Wie lange ihr auf der Insel sein werdet, ist noch unklar.
Alles ist streng geheim, ein Wort zu jemand anderem und du sprengst das ganze Experiment!*

Kein Name, keine Unterschrift. Nichts.

Eine Weile lang sitze ich still da und meine Gedanken explodieren.

Warum ich?

Wer sind die anderen neun?

Wo ist die Insel?

Fliegen wir hin?

Was ist das für ein Experiment?

Was ist, wenn ich einfach nicht zum Treffpunkt erscheine?

Soll ich teilnehmen?

Kapitel 2 – Alles oder Nichts

„Hallo!“, weckt mich jemand aus meinen Gedanken. Es ist Mama, die von der Arbeit nach Hause kommt. Ich werde ihr von dem seltsamen Mann und dem mysteriösen Brief nichts erzählen, auf einmal sprengte ich wirklich noch ein Experiment.

„Hallo!“, erwidere ich.

Ich höre, wie Mama ihre Jacke auszieht und ihre Tasche abstellt.

„Ich bin wieder zu Hause“, ruft Mama.

„Jaaaa!“, reagiere ich.

„Kommst du bitte runter und hilfst mir, den Tisch zu decken?“, ruft sie fragend.

Lust habe ich keine und am liebsten hätte ich ‚nein‘ gerufen, doch ich weiß auch, dass dies Ärger geben würde.

Also rufe ich: „Ja, ich komme.“

Ich flüstere zu dem müden Charlie: „Bin gleich wieder da.“

Schließlich stehe ich in der Küche und stelle die Teller auf den Tisch.

„Und, wie war dein Tag?“, fragt mich Mama.

„Ganz gut, nichts Besonderes“, antworte ich. Wenn sie wüsste.

„Deiner?“ Ich habe mir überlegt, ihr die Fragen zu stellen, damit ich nicht so viel beantworten muss, denn mein Kopf ist bei meinem Brief. Und so fängt Mama an, aufzuzählen, was sie heute alles geleistet hat.

Als sie fertig ist, ist der Tisch gedeckt.

„Ich muss noch Hausaufgaben machen“, sage ich zu ihr.

Wenn ich früher vom Tisch aufstehen will, zieht die Hausaufgabennummer immer.

„Ja, ja, ich übernehme den Abwasch“, antwortet sie und streichelt mich behutsam am Kopf.

Unter der Bettdecke mit Charlie, dem schwarzen Brief und der Taschenlampe grübele ich.

Soll ich mitkommen?

Was erzähle ich Mama und Papa?

Werden die anderen mich mögen?

Ich grübele und grübele und denke schließlich: Mache ich es nicht, werde ich auch nie wissen, wie es war.

Trotz des Entschlusses überschlagen sich meine Gefühle. Neugier, Angst, Freude und Aufregung.

Mit diesen Gedanken richte ich mich auf und beginne, eine Packliste zu schreiben:

PACKLISTE

Solartaschenlampe
Taschenmesser
Feuerzeug
Zwei Winterpullis
Vier T-Shirts
Unterwäsche
Mini-,Wurf-Zelt'
Mini-Angel von Papa
Mini-Verbandskasten
Tagebuch, Kugelschreiber
Stiefel
Draht
Drei Hosen
Mütze und Schal von Oma
Zahnputzzeug
Gesichtscreme
Dicke Socken

Unauffällig und leise schleiche ich das Treppenhaus bis in den Keller hinunter, um den großen alten Rucksack zu suchen. Da ist er! Er ist total verstaubt.

„Bestimmt seit zehn Jahren nicht mehr genutzt worden und voller Spinnennetze“, murmele ich angewidert.

Als ich nun alles eingepackt habe, merke ich, dass das auf keinen Fall genug ist. Schließlich ist die Reise auf unbestimmte Zeit. Es kann sich im schlimmsten Fall um Monate handeln.

Also beschließe ich, morgen sehr viel anzuziehen von dem,

was ich noch mitnehmen möchte, denn sogar der größte Rucksack, den wir besitzen, ist voll.

Mir kommt zugute, dass es draußen schneit und kalt ist. Das heißt, ich werde auch mit zwei T-Shirts, zwei Pullis, Thermo-leggins, Jeans und dicker Winterjacke nicht ganz so viel schwitzen wie im Hochsommer.

Nun schmuse ich mich zu Charlie. Ich würde ihm so gerne alles erzählen, doch ich traue mich nicht. Schließlich weiß ich nicht, ob ich vielleicht belauscht oder ausspioniert werde.

Ich sage nur: „Charlie, ich werde morgen für eine unbestimmte Zeit wegfahren. Ich hab’ dich sehr lieb.“

Er schnurrt und gibt ein lautes „Miau“ von sich. Ich bin der festen Überzeugung, er versteht, was ich sage.

Plötzlich höre ich, wie jemand die Treppe hochkommt. Schnell packe ich meinen Rucksack und will ihn gerade unter das Bett werfen, als es zu spät ist.

„Alles klar?“, höre ich Mama.

Was machst du am Boden mit dem alten Rucksack?“, fragt sie empört.

Ohoh, denke ich. Jetzt muss ich mir schnell etwas überlegen.

„Ähh, äh. Marie hat mich eben angerufen. Sie hat gefragt, ob ich mit ihr und ihrer Mutter morgen mit nach Berlin fahren möchte. Ihr kleiner Bruder ist leider krank geworden und so haben sie einen Platz frei.“

„Toll, dann musst du nicht zwei Wochen lang nur fernsehen. Von mir aus kannst du gerne mitfahren.“

Ich bin etwas verwundert. Keine tausend Nachfragen?

„Wirklich? Du erlaubst es?“, frage ich erfreut.

„Klar. Ich freue mich für dich. Brauchst du Geld?“

„Ne, Geld brauche ich nicht. Ist alles schon bezahlt. Maries Mama lädt mich ein.“

„Oh, schön. Ich werde dir trotzdem noch zwanzig Euro mitgeben, damit du dir wenigstens mal etwas Kleines kaufen kannst. Icherwidere: „Das ist wirklich nicht nötig.“ Doch Mama besteht darauf.

„Wann kommt ihr wieder?“

Mist! Genau diese Frage wollte ich umgehen.

„Marie wusste es selbst noch nicht, doch wir sind auf jeden Fall vor Feriende wieder zu Hause.“ Etwas verwundert gibt Sie von sich: „Okay. Wir können ja telefonieren.“

Verdammt, wie soll ihr verklickern, dass ich mein Handy nicht mitnehme?

„Jaja“, antworte ich erst mal. „Und danke, dass du es mir erlaubst.“

„Gerne, um wie viel Uhr fährst du morgen los?“

„Marie holt mich um 9:30 Uhr ab.“

„Okay, ich muss morgen um 7:30 Uhr zur Arbeit.“

„Ja. Ich muss jetzt noch schnell fertig packen“, reagiere ich und hoffe, dass Sie mich jetzt allein lässt. Das macht sie glücklicherweise auch.

„Alles klar. Ich schaue jetzt fern“, meint sie.

Puh, knapp. Ist aber eigentlich ganz gut gelaufen, denke ich mir. Im Bett kreisen meine Gedanken nur rund um das mir bevorstehende Abenteuer.

Emma Battenberg

Die Insel der Geheimnisse

Kapitel 1 – Ein seltsamer Brief

Es war Dienstag und ich freute mich schon sehr auf ein warmes Mittagessen, da ich nach der Schule immer sehr hungrig

bin. Ich war schon bei dem einen gruseligen Haus in unserer Straße, als plötzlich ein schwarzes Auto ganz langsam an mir vorbeifuhr. Die Fenster waren abgedunkelt, also konnte ich nicht hineinsehen. Es machte mir Angst und ich lief schneller. Das Auto fuhr nun auch schneller, erst nur ein bisschen, aber dann brauste es weg. Ich ging das restliche Stück nach Hause und nach dem Mittagessen hatte ich es bereits wieder vergessen.

Meine Lehrer hatten mir nur wenig Hausaufgaben gegeben und nachdem ich sie erledigt hatte, ging ich etwas ans Handy. Ich las meine Nachrichten und war sehr über eine Nachricht meiner Freundin Mila erfreut. Doch plötzlich sah ich eine Nachricht von einer komischen Nummer: 363345. Der Name: unbekannt. Ich klickte auf die Nachricht und als ich sie mir durchlas, verschlug es mir den Atem:

Na, schon wieder am Handy?

Hol dir doch lieber was Leckeres aus deinem geheimen ‚Schnuck-Schrank‘.

Irgendwie versetzte mich die Nachricht in Panik. Wer hatte sie geschrieben? Woher wusste er oder sie von meinem geheimen Süßigkeiten-Schrank? War es jemand von meinen Freunden, der mir einen Schreck einjagen wollte? Obwohl ich dachte, es sei ein Streich, guckte ich in meinen Süßigkeiten-Schrank. Ich dachte, dass ja bestimmt nichts drin sein würde. Ich lag falsch! In meinem Schrank lag ein Brief. Mein Herz klopfte wie wild. Ganz langsam öffnete ich den Brief und las ihn.

Was ich las, war:

*Hallo Minou,
du bist die Teilnehmerin eines Experiments. Du wirst von uns mit
9 anderen Schülern auf eine Insel gebracht. Ihr müsst nicht viel
tun, ihr müsst nur überleben! Packe deinen Rucksack und komme
am Montag um 10:00 Uhr morgens zu dem Freibad bei dem
Kindergarten und der Sporthalle. Komm ganz alleine und erzähle
niemandem davon. Es muss geheim bleiben. Was du deinem
Umkreis erzählst, damit sie sich keine Sorgen machen und nach dir
suchen, ist dir überlassen. Handys und andere technische Geräte
sind verboten. Außerdem gibt es auf der Insel eh keinen Empfang.
Wir können dir zwar nicht garantieren, dass du sicher bist, aber
wenn du dich entscheidest, nicht mitzumachen, können wir noch
weniger garantieren, dass du sicher bist. Wir freuen uns auf dich.
Bis dann!*

PS: Wenn du überlebst, wartet ein hohes Lohngeld auf dich!

Ich war geschockt, aber ich entschied mich dazu, bei dem Experiment mitzumachen, da die Drohung in dem Brief sehr deutlich war.

Kapitel 2 – Abschied

Die Schulwoche war vorbei. Es war Freitag. Ich musste also meinen Rucksack packen. Doch was sollte ich mitnehmen? Da ich mir unsicher war, schrieb ich mir eine Liste, was ich brauche. Auf meiner Liste stand:

Das brauche ich:

*Schlafanzug, T-Shirts (kurze Ärmel und lange Ärmel), Jacken,
Zahnpfutzzeug, Haarbürste, Seifenstücke, Tagebuch, Stifte, Papier,*

10 Briefumschläge, mein Kuschelkissen mit meinem Namen drauf, Jeans und gemütliche Hosen, Socken, Unterhosen, Briefmarken, Haargummis, Badeanzug, Schnitzmesser, Isomatte, Schlafsack, Taschenlampe + Batterien für die Taschenlampe, Streichhölzer/Feuerzeug, Schere, Kühl-Gel.

Nun, da ich wusste, was ich einpacken will, trug ich die Sachen zusammen.

Als ich endlich fertig war, überlegte ich, was ich meinen Eltern erzählen könnte. Ich entschied mich dazu, dass ich erzähle, dass ich zu einem Feriencamp gehe. Um alles echt wirken zu lassen, schrieb ich einen Brief, bei dem die Unterschrift von meinen Eltern verlangt wurde. Ich druckte den Brief mit zitternder Hand aus und ging damit zu Mama. Ich fragte: „Hallo Mama, ich würde gerne in dieses Feriencamp gehen. Kannst du mir den Brief unterschreiben?“

Sie wirkte freudig überrascht und sagte: „Na klar, ich bin froh, dass du in den Ferien mal was anderes machen willst, als nur in deinem Zimmer zu hocken.“

Ich war verblüfft, wie leicht sie mir geglaubt hatte. Sie unterschrieb den Brief, gab mir einen Kuss und fragte dann: „Hast du denn schon gepackt?“

Ich sagte ihr, dass ich schon gepackt hätte und ging in mein Zimmer.

Es war so weit! Es war Montag. Es war 8:00 Uhr und ich saß mit meinen Eltern und meinem Bruder am Frühstückstisch. Wir redeten darüber, dass ich ihnen mindestens einmal pro Woche schreiben würde, und ich erzählte ihnen, wie lieb ich sie hatte.

Mein Vater wollte mich, als es 9:30 Uhr war, zum Schwimmbad fahren, aber ich sagte, dass mir etwas frische Luft guttun würde.

Bei dem Treffpunkt angekommen sah ich Lasse, Mila und sieben andere Schüler. Wir waren gerade dabei, uns über unsere seltsamen Briefe zu unterhalten, als ein Auto in unsere Richtung fuhr. Ein schwarzes Auto mit abgedunkelten Scheiben.

Ich war komplett geschockt. Lasse und Mila sahen es mir an und fragten: „Was ist los, Minou? Ist alles in Ordnung oder siehst du Gespenster?“

Ich stotterte immer noch sehr geschockt: „D-d-das A-Auto, ich kenne das. Das ist an dem Tag, wo ich den Brief bekommen habe, an mir vorbeigefahren!“

Mila war entsetzt und schrie: „Was?!?“

Lasse war auch sehr geschockt, aber er blieb cool und sagte: „Dieser Kleintransporter soll uns wahrscheinlich zu der Insel fahren oder zumindest zu einem Boot, das uns zu der Insel bringt.“

Ich stimmte ihm zu und das Auto parkte neben uns. Die Tür öffnete sich automatisch und jemand sagte mit einem unfreundlichen Ton: „Los, einsteigen!“

Wir stiegen ein und als wir alle drinnen waren, ging die Tür zu. Eins der Mädchen sagte: „Hallo, ich bin Aliya.“

Ich sagte: „Hallo Aliya.“

Einer der Jungs fragte: „Wo werden wir hingefahren? Oh, ich bin übrigens Leo!“

Wir alle hatten keine Antwort erwartet, aber plötzlich sagte jemand von den Leuten vorne: „Wir fahren zu einem Helikopter. Von dem werdet ihr dann zu der Insel geflogen.“

Das schien irgendwie logisch. Wir waren alle etwas bedrückt und schüchtern und auf der restlichen Fahrt sprach keiner mehr.

Wir waren schon mindestens eine Stunde unterwegs, als das Auto plötzlich anhielt. Einer der Männer sagte: „Wir sind da.“

Die Tür öffnete sich und wir stiegen aus. Wir waren auf einem riesigen Feld und um uns herum waren sehr viele Bäume. Ich konnte kein Auto hören. Außer uns und ein paar Vögeln konnte ich gar nichts hören.

Plötzlich fiel Aliya auf: „Schaut mal, dort ist der Helikopter.“

Wir wollten gerade ein Gespräch beginnen, als wir von einem der Männer unterbrochen wurden. Wir sahen ihn zum ersten Mal. Er war ganz in Schwarz gekleidet und er sagte: „Los, ab in den Helikopter!“

Da wir alle sehr viel Respekt vor den Männern hatten, sind wir eingestiegen. In dem Helikopter standen Getränke und Essen. Über dem Essen und den Getränken stand: ‚Bedient euch!‘

Erst waren wir etwas skeptisch, aber dann nahmen wir uns etwas. Ich nahm mir nur ein bisschen Wasser und trank einen kleinen Schluck, da ich generell nicht so viel trinke und da mir von der Autofahrt etwas übel war. Wir stellten uns alle vor und dann wurde die Tür des Helikopters geschlossen und wir flogen los.

Bei dem ‚Experiment‘ waren also dabei: Lasse, Mila, Leo, Samuel, Paul, Luca, Aliya, Helen, Emma und ich.

Wir waren höchstens 5 Minuten geflogen, als wir plötzlich alle schrecklich müde waren. Ich versuchte, wach zu bleiben, aber es ging einfach nicht. Mir wurde ganz schwarz vor den Augen und ich schlief ein.

Ich wusste nicht, wie lange ich geschlafen hatte, aber ich wachte auf und war noch im Helikopter. Ich schaute mich um, aber alle anderen schliefen noch tief und fest. Ich wollte gerade versuchen, Mila zu wecken, als ich vorne jemanden flüstern hörte: „Shit, die eine ist wach.“

Sie dachten wahrscheinlich, ich würde es nicht hören. Aber dann hörte ich Schritte. Jemand kam auf mich zu. Der Mann sagte zu mir: „Du musst schlafen.“

Es machte mir irgendwie Angst, weil ich nicht wusste, wie er mich wieder zum Schlafen bringen wollte, aber der Mann versuchte, mich zu beruhigen: „Du brauchst keine Angst haben. Im Gegenteil, du wirst nichts spüren. Du wirst kurz betäubt und dann ist alles wieder gut!“

Was er gesagt hatte, hatte mich aber gar nicht beruhigt. Ich war jetzt nur noch aufgeregter. Ich überlegte mir, wie ich den Mann vielleicht überrumpeln konnte, aber es war zu spät. Er gab mir die Betäubungsspritze und ich schlief ganz langsam ein.

Minou Marie Farhan

Insel-Mission

Es war mal wieder Dienstag und ich lief von der Schule nach Hause. Es war 17:08 Uhr, als ich zu Hause ankam. Als ich meine Hausaufgaben fertig hatte, ging ich Richtung Küche, um mir was zu essen zu holen. Doch dann kam meine erkältete Mutter aus ihrem Zimmer und bat mich, für sie einkaufen zu gehen. Ich nickte freundlich und nahm ihr den Einkaufszettel ab. Also machte ich mich fertig und ging wieder in Richtung Bushaltestelle. Als ich in der Stadt ankam, war es 17:57 Uhr und ich schaute auf den Einkaufszettel. Da stand mehr drauf als auf der Liste des Weihnachtsmannes. Na ja, dachte ich mir und ging weiter, aber grade als ich über die Straße wollte, sah ich eine alte Dame, die sich nicht traute, über die Straße zu gehen, weil dort weder Ampeln noch Zebrastreifen waren. Ich

ging zu ihr und bot ihr an, ihr zu helfen. Sie nickte erleichtert und hakte sich bei mir ein. Nachdem ich ihr über die Straße geholfen hatte, gab sie mir einen Brief und sagte froh: „Vielen Dank!“ Und grade, nachdem ich mir den Brief angeschaut hatte und sie fragen wollte, was in ihm steht, war sie weg! „Bin ich jetzt in einem Film?!“ Auf dem Brief stand ‚Top secret‘. Als ich den Brief umdrehte, sah ich, dass mein Name draufstand. Ich stand unter Schock.

Ich wollte Helen anrufen, um sie zu fragen, ob sie etwas damit zu tun hatte. Aber als ich auf mein Handy schaute, sah ich, dass immer noch 17:57 Uhr war. Ich fühlte mich wie eine entlaufende Psychopathin. Als ich wieder auf die Straße guckte, merkte ich, dass alle Autos stillstanden. Als ich den Brief öffnen wollte, ist mein Handy plötzlich ausgegangen und die Autos fuhren weiter. „Träume ich?“, fragte ich mich leise in meinen Gedanken. Aber die Zeit lief weiter und ich musste mich beeilen, um noch einkaufen zu können, weil der Bus ja auch bald wieder kam. Also ging ich los und besorgte die Sachen, die auf der Einkaufsliste standen. „Doch was ist das?“, fragte ich mich, als ich die neue Aktion von Rewe sah. Was ist denn bitte ‚Astronauten Food‘? Ich guckte mir das Ganze mal genauer an. Anscheinend war es eine Art Backmischung, wie sie Astronauten im Weltall haben. Denn die können ja keine Früchte oder ähnliches mit in den Weltraum nehmen, weil das ja dann zu schnell schimmeln und sich nicht lange halten würde. Ich nahm mir ein paar Päckchen mit. Außerdem waren sie sehr günstig. Als ich fertig war und wieder Richtung Bushaltestelle lief, ging mir der Brief nicht aus dem Kopf. Dennoch musste ich mich auf die Realität konzentrieren. Es konnte auch sein, dass es nur ein alberner Scherz war. Als ich wieder zu Hause war, half ich meiner Mutter, die

Einkäufe einzuräumen. Danach ging ich in mein Zimmer und sah mir den Brief an. Es war mein Name. Ich ging zu meiner Zimmertüre und griff in meine Jackentasche. Ich nahm mein Handy raus und schaute, ob es wieder einzuschalten ist. Tatsächlich! Mein Handy ging wieder an. Und die Uhrzeit stimmte mit meinem Wecker überein. Langsam öffnete ich nun den Brief und wieder stand dort: ‚Top secret‘. Ich klappte ihn weiter auf.

Hallo Aliya Ferraro,

Sie wurden ausgewählt für ein wichtiges Experiment. Wir haben Sie für einige Zeit beobachtet und gemerkt, dass Sie perfekt für das Experiment sind. Jedoch gehen Sie nicht allein, sondern mit 9 anderen Personen aus ihrer Gegend. Sie dürfen nur einen Rucksack packen mit allem, was sie brauchen, außer elektronischen Hilfsmitteln. Ein kleiner Tipp fürs Packen: Camping.

Treffpunkt: Am verlassenen Hochhaus, wo damals die Ananas-Apotheke war

Wann: heute um 23:30 Uhr

Kommen Sie allein!

Sie haben die Nummer 7 und der Code lautet: 47 110786

Ihr B.B.-Ministerium

Mein Herz stoppte für eine Sekunde und ich wurde blass. Um 23:30 Uhr?! Wie sollte ich das denn machen?! Ich geriet in Panik. Wie sollte ich es meiner Mutter erzählen? Was sollte ich einpacken? Sollte ich dahin laufen? Was, wenn das eine Falle ist? Haben auch andere, die ich kenne, einen Zettel bekommen? All diese Fragen schwirrten in meinem Kopf herum.

Ich konnte mich gar nicht auf das Wesentliche konzentrieren. Ich überlegte, welchen Rucksack ich nehmen sollte. Meinen Lieblingsrucksack? ‚Wie lange bleibe ich dort? Ich glaube, mein Lieblingsrucksack ist dafür zu klein.‘ Galt ein Koffer als Rucksack? Bestimmt nicht! Haben wir noch den alten Rucksack von Opa? Der war immer so riesig! Da hatte immer alles reingepasst. Der war bestimmt noch im Keller. Also schlich ich mich runter in den Keller und guckte nach, ob er noch da war. Da war er ja! Was für eine Erleichterung. Ich ging wieder hoch und überlegte, was ich alles fürs Camping brauchte. Als Erstes Klamotten, zwei Hosen, ein T-Shirt, einen Pulli, Unterwäsche, Socken und natürlich Haargummis. Und was, wenn wir aus dem Fluss trinken müssen? Hatten wir einen Wasserfilter?

(...)

Aliya Ferraro

Acranium Insula

Akt 1: Der Brief

Heute war ein ganz normaler Wintertag. Die Schule war seit zehn Minuten zu Ende und ich war auf dem Heimweg. Als es anfang zu schneien, lief ich etwas schneller, um endlich nach Hause zu kommen.

Fünf Minuten später kam ich zu Hause an, legte meine Schultasche in mein Zimmer und setzte mich mit meinem Hund Eddie aufs Sofa, vor den Kamin. Diesen wollte ich gerade entzünden, als ich plötzlich ein Geräusch vom Dach vernahm. Also stand ich auf und ging hinaus. Ich schaute erstaunt nach oben und was ich sah, überraschte mich völlig. Denn auf dem

Schornstein saß eine Schneeeule. Einen Moment später flog sie wieder weg. Na – wenn das nicht seltsam war.

Aber ich ging wieder rein, ging zum Kamin und wunderte mich, warum im Kamin ein Brief lag. Er war weiß und hatte ein goldenes Siegel als Verschluss. Wie war der Brief so schnell hier reingekommen und: Auf welche Weise? Doch da fiel mir die Eule ein. Sie musste den Brief gebracht haben. Es wirkte absurd, aber anders konnte ich es mir nicht erklären. Nun setzte ich mich vor den Kamin und öffnete ihn. Darin stand folgendes:

Herzlichen Glückwunsch, Helen!

Du wurdest ausgewählt, an unserem Experiment V.i.I. teilzunehmen. Es wird auf eine Insel gehen. Du wirst heute Abend um 18:00 Uhr auf dem alten Parkplatz am Wald abgeholt. Zusammen mit 9 anderen. Packe einen Rucksack mit allem, was du brauchst. Das Handy brauchst du nicht, dort gibt es keinen Empfang. Beachte, dieses Experiment ist streng geheim. Du darfst keinem etwas davon erzählen. Und sei pünktlich!

Also, dieser Tag wurde immer seltsamer. Aber ab morgen hatte ich Ferien und sowieso Langeweile. Und so packte ich meinen größten Rucksack, den ich zur Verfügung hatte. Ich packte alles ein, wovon ich dachte, dass es nützlich sein könnte. Und zwar:

- Ein Taschenmesser
- Solartaschenlampe
- Medi-Kit
- Thermodecke
- Wasserfilter
- Pfefferspray

Seil
Tagebuch
Stift
Klamotten
Feuerzeug
Reis in einer Tüte

Ich dachte, das würde reichen. Als Nächstes schrieb ich einen Brief an meine Eltern, welchen ich auf den Küchentisch legte. In dem stand, dass ich die Ferien mit Klassenkameradinnen in einem Feriencamp verbringen würde, sie sich keine Sorgen machen sollten und dass es kostenlos sei.

Ich verabschiedete mich noch von meinem Hund, schnappte mir meinen vollgepackten Rucksack und lief los. Der Weg war etwas länger, aber ich kam noch pünktlich an.

Die Dämmerung war bereits eingetreten und die Temperatur war gesunken. Kurz bevor ich den schaurigen Platz betrat, überkam mich die Angst. Ich blieb stehen. Dann dachte ich noch mal genau nach. Sollte ich das wirklich tun? Hatte ich vorschnell entschieden?

Ich war mir nicht sicher. Doch eins wusste ich, jetzt gab es kein Zurück mehr. Und so fasste ich all meinen Mut zusammen und betrat den Platz. Je näher ich kam, desto besser konnte ich erkennen, was dort vor mir war. Ich sah einen großen schwarzen Helikopter und 9 Personen.

4 davon kannte ich bereits aus meiner Schule. Die anderen 5 waren mir unbekannt. Es waren 2 Mädchen und drei Jungen. Aus meiner Schule waren Emma, Paul, Luca und meine beste Freundin Aliya. Als Aliya mich erkannte, kam sie sofort auf mich zu. Sie sah erleichtert aus, wirkte aber nervös. „Hey, ich wusste gar nicht, dass du auch hier bist!“, rief sie.

„Gleichfalls“, sagte ich. „Bist du auch so nervös?“

„Ja, ich ...“ Bevor sie weitersprechen konnte, stieg plötzlich ein Mann aus dem Helikopter. Er war schwarz gekleidet, trug eine schwarze Sonnenbrille und ich erschrak, als ich an seinem Gürtel eine Pistole sah. Er sagte emotionslos: „Einsteigen!“

Aber ich blieb noch kurz stehen und dachte nach. Wo war ich da nur reingeraten? Und was würde passieren?

Ich hatte absolut keine Ahnung und das machte mir unvorstellbare Angst.

Meine Neugier gewann mal wieder, also stieg ich mit mulmigem Gefühl ein. Kurz darauf schlossen sich die Türen und der Helikopter hob ab. Erst sagte niemand etwas. Doch nach ungefähr 5 Minuten unterbrach Aliya die Stille. „Wie heißt ihr?“, fragte sie drei Kinder, welche uns gegenüber saßen. Ein Mädchen mit dunkelbraunen Haaren antwortete als Erste: „Ich bin Minou. Und das sind Lasse und Mila.“ Dabei zeigte sie auf den Jungen und das Mädchen neben ihr. Als Nächstes stellten sich die zwei etwas älteren Jungen vor. „Ich bin übrigens Leo, und das ist Samuel. Wer seid ihr?“, fragte Leo. Aliya antwortete: „Ich bin Aliya und das sind Helen, Paul, Emma und Luca.“

Den Rest des Fluges war es still. Die Scheiben waren komplett schwarz, so konnte ich nicht erkennen, wo wir lang flogen. Die Aufregung wurde immer größer und größer, aber meine Angst wuchs auch. Was wird dort passieren? Werden wir es überleben? Lassen diese Leute uns wieder gehen? Sehe ich meine Eltern je wieder?

Diese Fragen ließen mich nicht mehr los.

Akt 2: Die Insel

Der Flug dauerte nach meinem Zeitgefühl ungefähr zwei Stunden. Plötzlich spürte ich eine eher harte Landung. Danach vernahm ich wieder diese tiefe, raue Stimme des Mannes von vorhin. Er sagte: „Aussteigen!“ Mehr kam nicht.

Wir gehorchten sofort, nahmen unsere Rucksäcke und stiegen aus. Wir entfernten uns ein paar Meter vom Helikopter und sofort hob dieser ab.

Jetzt waren wir endgültig auf uns allein gestellt.

(...)

Helen Kehl

AUF DER INSEL

Acranum Insula

Akt 3: Das Monster

Der nächste Tag auf dieser verdammten Insel brach an und ich hatte wieder kaum geschlafen. Dieser Tag begann aber auch nicht schön, denn es war bewölkt und wirklich sehr kalt. Ich machte ein Feuer und glücklicherweise hatte Paul sehr viel Essen eingepackt und mit den anderen Snacks von uns allen würde es locker für eine Woche oder länger reichen.

Aliya, Paul und Leo waren auch schon wach, die anderen schliefen noch. Ich entschied kurzerhand, einen Brief zu schreiben und ihn morgen an die Drohne zu hängen, wenn diese kommen würde. Im Brief fragte ich um richtiges Essen und wie es weitergehen soll.

Dann legte ich ihn beiseite. Inzwischen waren auch die anderen wach. Wir aßen zusammen etwas und gingen dann wieder in den Dschungel zum Erkunden. Nach zwei Stunden verdunkelte der Himmel sich wieder schlagartig und diesmal stieg kein Nebel auf, sondern schwarzer Rauch. Ich musste husten und meine Augen tränten. Man konnte so gut wie gar nichts sehen. Doch eins konnte ich erkennen, und zwar einen blauen Schatten, der blitzschnell vor mir vorbeihuschte. Dann war ich gezwungen, meine Augen ganz zu schließen. Erst nach zehn Minuten konnte ich sie wieder öffnen und sofort bekam ich ein schlechtes Gewissen. Dieses Mal waren Leo, Samuel und Luca verschwunden.

Es machte mir Angst, aber ich fühlte mich auch schlecht. Ich hätte etwas tun müssen. Vielleicht hätte ich ihnen helfen können. Jetzt waren wir nur noch zu viert und das konnte schwierig werden. Wie sollten wir es schaffen, die anderen zu retten und von hier wegzukommen?

Ich wurde kurzerhand aus meinen Gedanken gerissen, als Aliya zu uns sprach: „Es wird immer schlimmer. Bald verschwinden wir auch, und zwar wer weiß wohin. Wir könnten genauso gut gleich aufgeben. Es gibt wirklich keine Hoffnung mehr.“ Ich ließ mir ihre Sätze durch den Kopf gehen und versuchte dann, alle aufzumuntern. „Doch, die gibt es. Die Hoffnung stirbt nie. Nur der Wille in deinem Kopf stirbt. Aber du kannst dagegen kämpfen. Wir können dagegen kämpfen. Wir müssen nur an uns glauben und dürfen die Hoffnung nicht aufgeben.“

Dass ich den Mut gefasst hatte, so etwas zu sagen, überraschte mich selbst. Da auch ich fast die Hoffnung verloren hatte. Aber wir alle hatten uns so weit beruhigt, weiterzugehen und das taten wir auch. Und zwar sehr vorsichtig, denn wir hatten alle Angst.

Wir kamen an eine Art Kreuzung im Dschungel. Als wir überlegten, welchen der drei Wege wir nehmen sollten, erschien vor uns eine große Gestalt, in Schwarz gekleidet, sie trug eine alte Metallmaske und zog schwarzen Rauch wie einen Schleier mit sich. Sie war bestimmt 2 Meter groß und schwebte über dem Boden. Wir befürchteten schon das Schlimmste, doch das Wesen fing an zu sprechen: „Was habt ihr hier verloren? Dieser Ort gehört uns, nur uns. Ihr müsst gehen, sonst zerstört ihr noch das letzte Fleckchen Frieden, das auf der Welt zu finden ist, zwischen euch Menschen und uns.“

Es hatte eine raue Stimme, sie klang alt und ernst.

Es dauerte einen Moment, bis ich antworten konnte, da ich mit so einem Ding noch nie zu tun gehabt hatte und mich das erst mal schockte.

„Ich ... also wir ... wir würden auch gerne wieder gehen, aber dazu müssten wir von den Leuten, welche uns herbrachten, wieder abgeholt werden und, na ja, das könnte noch etwas dauern“, brachte ich gerade so hervor. „Ich sagte, ihr sollt gehen. Ich gebe euch 3 Tage Zeit. Wenn ihr dann nicht weg seid, werdet ihr alle sterben.“

Und so schnell wie es gekommen war, verschwand das Wesen auch wieder. „Na toll, das könnte ein Problem werden.“

„Ja, ein großes“, meinte Emma. „Lasst uns zurück zum Lager gehen und etwas essen. Ich schreibe den Brief fertig und morgen geben wir ihn an die Drohne.“

Und genau so taten wir es. Wir aßen schnell etwas, ich schrieb den Brief fertig und als es dunkel wurde, gingen wir schlafen. Paul und Emma hatten zuvor ein Zelt aus Stöcken gebastelt und eine große Decke drübergespannt. Es war nichts Großes, aber wir passten alle rein und waren etwas vor dem Wind geschützt.

Tja, was sollte ich noch sagen? Ich konnte wieder nicht schlafen. Also schrieb ich einen Eintrag in mein Tagebuch. Wie sehr ich meine Eltern vermisste und ich lieber zu Hause wäre. Die Schlaflosigkeit machte mir zu schaffen. Aber auch die Angst zu sterben, verlor ich nicht.

(...)

Helen Kehl

Abenteuer: Insel

Kapitel 3 – Ein gruseliges Monster

Wir standen wie angewurzelt vor der Höhle. Die Augen kamen näher. Plötzlich schrie Samuel: „Rennt!“

Wir rannten alle los, mit Kokosnüssen und Beeren in den Armen. Wir wussten nicht, ob das Monster noch hinter uns war. Wir rannten einfach nur in Richtung unseres Tales. Nach kurzer Zeit waren wir alle endlich wieder da. Die anderen waren mit dem Baumhaus auch schon gut vorangekommen. Wir liefen sofort zu ihnen und berichteten von der Höhle und dem Monster dort.

„Hier auf der Insel lebt ein Monster?“, fragte Aliya ungläubig nach.

„Ja, wir haben es selbst gesehen“, sagte Mila aufgeregt.

„Wir sollten uns mit dem Baumhaus beeilen, damit wir noch vor Sonnenuntergang fertig sind und außer Reichweite des Monsters sind“, sagte ich. Wir bauten, so schnell es ging, weiter und sogar noch vor Sonnenuntergang hatten wir eine große, stabile Plattform hoch oben in den Bäumen. Wir schleppten unsere Rucksäcke nach oben und holten unsere kleine Strickleiter ein. Wir aßen noch unsere Kokosnüsse und Beeren und schliefen dann ein.

Mitten in der Nacht wurde ich durch ein Geräusch wach. Ich stand auf und guckte nach unten. „Irgendetwas ist dort unten“, murmelte ich vor mich hin. Plötzlich huschte unten etwas lang. Ich konnte nichts erkennen, aber ich hatte Angst. Sehr große Angst. Vielleicht war das das Monster aus der Höhle? Hatte dieses Monster unsere Vorräte aufgegessen? Kann das Monster KLETTERN? Ich guckte erneut nach

unten. Ich sah nichts. Doch dort hinten waren zwei rote Punkte. Ich beobachtete die Punkte ein wenig, doch dann bewegten sie sich. Ich war mir sicher – es waren Augen. Sie guckten direkt auf mich. Ich ging zu Minou, um sie zu wecken und ihr das Tier zu zeigen, aber es war schon längst wieder weg.

„Da ist nichts“, sagte sie, „schlaf weiter.“

Am nächsten Morgen war alles noch so wie am Tag zuvor. Ich erzählte den anderen von dem Monster aus der Nacht.

„Das war wahrscheinlich nur ein Traum“, meinte Aliya.

„Aber er hatte mich extra deswegen geweckt“, erwiderte Minou.

„Genau“, sagte ich.

„Du sagtest ja auch, das Monster hatte rote Augen“, sagte Samuel nachdenklich.

„Stimmt“, antwortete ich.

„Also war es vielleicht das Monster aus der Höhle?“, meinte Samuel.

„Darüber hab‘ ich auch schon nachgedacht“, erwiderte ich. „Vielleicht ist es uns gefolgt?“

„Das wäre schlecht“, sagte Luca.

„Wir sollten unser Baumhaus verbessern, damit wir vorbereitet sind, wenn das Monster noch mal kommt“, schlug Paul vor.

Gesagt, getan. Wir holten Äste, Lianen und Steine und fingen an zu bauen. Wir bauten und bauten.

Wir schleppten Äste hoch, befestigten sie mit Lianen und holten neue Äste. Immer weiter. Zwischendrin waren Leo und Samuel kurz weg und holten Essen und Trinken. Ein paar kleine Totenkopffäffchen kamen auch mal vorbei und klauten sich Beeren. Wir bauten den ganzen Tag durch. Zum Glück hatten wir keine unschönen Begegnungen mit irgendwelchen

Tieren. Kurz vor Sonnenuntergang wurden wir endlich fertig mit dem kompletten Baumhaus! Diesmal legten wir uns noch nicht schlafen, sondern blieben erst mal wach. Wir wollten das Monster nämlich auf frischer Tat ertappen. Wir hielten uns alle mit unseren Taschenlampen bereit.

„Das kommt eh nicht mehr“, sagte Helen müde und gähnte.
„Doch, bestimmt!“, sagte ich.

Stunden vergingen und nach und nach schliefen die anderen ein. Am Ende waren nur noch Minou und ich wach. Doch dann wurden wir durch ein Geräusch aufgeschreckt.

„Was war das?“, fragte Minou.

Wir weckten sofort die anderen. Gespannt guckten wir alle nach unten. Und dort waren wieder die zwei roten Augen.

„3, 2, 1 und jetzt!“, sagte ich leise. Wir machten alle gleichzeitig die Taschenlampen an und richteten sie auf das Monster. Wir erschrakten alle ein wenig, als wir sahen, was da unten saß – ein kleines Totenkopffäffchen! Aber kein normales Äffchen, es war nämlich sehr hell und hatte anders als die anderen ganz rote Augen.

„Ich glaube, das ist ein Albino-Totenkopffäffchen“, meinte Emma.

„Vielleicht von seinen Freunden verstoßen, weil es anders aussieht als die anderen“, vermutete Mila.

„Und deswegen lebt es in der Höhle und ist auch nur nachts unterwegs“, sagte Leo.

„Und als es uns mit den Beeren sah, kam es aus der Höhle, weil es Hunger hatte“, meinte ich.

„Also war das Monster die ganze Zeit nur ein kleines Totenkopffäffchen?“, erwiderte Samuel.

„Ne, ein Albino-Totenkopffäffchen“, sagte Paul. Wir alle mussten lachen. Zusammen gingen wir hinunter zum Äff-

chen. Es hatte Angst vor uns. War aber auch klar, wir waren ja auch zehn Leute und mindestens viermal so groß.

Minou kam auf eine Idee. Sie holte von oben aus dem Baumhaus eine Handvoll Beeren. Das kleine Äffchen kam sofort zu ihr und fütterte die Beeren aus ihrer Hand. Es war wohl sehr hungrig. Wir spielten noch ein bisschen mit dem Äffchen und fütterten es. Wir wurden alle sehr müde und gingen nun ins Bett. Am nächsten Morgen wachten wir erst spät auf. Die Sonne stand schon sehr hoch am Himmel. Ich stand auf und sah mich um. Das Erste, was ich erblickte, war das kleine Albino-Totenkopffäffchen, vollgeschmiert mit Beerensaft, welches auf Minou herumhüpfte.

Tage vergingen und wir holten immer wieder Essen. Das Äffchen wurde ein Teil von uns und Minou nannte es Tikiti. Es fraß und fraß, viele Beeren. Es wurde immer zutraulicher, hing aber weiterhin nur bei Minou rum. Es kletterte neben uns her und schlief bei uns ein. Wir vergaßen schon fast, weshalb wir hier auf der Insel waren. Ich schrieb fast täglich in mein Tagebuch:

„Ich hoffe, wir werden bald gerettet“, oder: „Ich vermisse meine Eltern.“

Wir schrieben auch Briefe an unsere Eltern. Wir legten sie auf eine gut sichtbare Fläche und nach kurzer Zeit kam eine Drohne und holte sie ab.

Kapitel 4 – Eine riskante Rettung

An einem Morgen wurde ich mal wieder durch Tikiti geweckt. Er sprang auf mir herum. Ich wusste schon genau, was er wollte. Ich stand auf und gab ihm eine Hand voller Beeren. Doch dann fiel mir etwas auf.

Etwas, was am Tag zuvor noch nicht dagewesen war – ein Brief. Er hing an einem Ast, mit einem Messer befestigt. Ich weckte sofort die anderen und wir öffneten ihn. Im Brief stand:

Liebe Teilnehmer,

ihr müsst euch sofort von der Insel begeben, denn ein Vulkanausbruch steht kurz bevor. Das Tal, in dem ihr wohnt, ist ein Krater von einem alten Vulkan. Ihr habt alle das Experiment bestanden, ihr wart nämlich 2 Wochen jetzt allein auf der Insel. Eure Eltern warten schon auf euch. Pakt eure Sachen und kommt morgen früh um 10 Uhr an den Strand, wo ihr abgesetzt werdet. Passt gut auf euch auf, es dauert nicht mehr lange, bis der Vulkan ausbricht.

BEGONIA

„Ein Vulkanausbruch?“, fragte Aliya ungläubig.

„Wir sind schon zwei Wochen hier?“, fragte Luca.

„Anscheinend schon“, antwortete ich.

„Wir sollten unser Zeug packen“, meinte Emma. „Bevor der Vulkan aus ...“

Doch weiter kam sie nicht, denn ein leises Grummeln unterbrach sie.

„Ahhhh!“, schrie Helen. „Wir sollten lieber die Nacht am Strand verbringen“, schlug ich vor.

Wir packten sofort unsere Rucksäcke und eine halbe Stunde später standen wir bereit zum Aufbruch am Taleingang.

„Tschüss, Baumhaus“, rief Emma noch am Ende.

Wir gingen los zum Strand, an dem wir abgesetzt wurden. Tikiti kletterte neben uns in den Bäumen herum. Nach etwa einer halben Stunde kamen wir endlich an. Es war noch

Mittag und sehr warm und weil wir eh nichts zu tun hatten, entschieden wir uns, baden zu gehen. Das Wasser war schön warm und ab und zu kam auch mal ein Fisch vorbeigeschwommen. Wir vergaßen komplett, dass der Vulkan bald ausbrechen würde. Wir badeten und spielten den halben Tag. Doch plötzlich wurden wir wieder durch ein Grummeln aufgeschreckt. Wir merkten erst jetzt wieder, was los war. Schnell zogen wir uns an.

„Wir brauchen noch einen kleinen Unterschlupf für die Nacht“, meinte Leo jetzt. Da es schon Nachmittag war, machten wir uns an die Arbeit. Gegen Abend zündeten wir noch ein Feuer an und grillten ein paar Fische. Es war noch ein schöner letzter Abend. Wir waren noch lange wach und beobachteten die Sterne. Irgendwann legten wir uns dann schlafen.

Am nächsten Morgen wurden wir durch ein lautes Geräusch geweckt. Ich guckte hinaus und erblickte einen Helikopter. Ich war so froh. Schnell weckte ich die anderen und wir gingen zum Helikopter, vor dem wieder der Mann mit dem schwarzen Anzug stand.

„Endlich“, sagte Aliya glücklich.

„Einsteigen!“, rief der Mann so unfreundlich wie am Anfang. Er öffnete hinten eine Luke und wir taten, was er sagte.

Plötzlich gab es ein kleines Erdbeben und Rauch kam aus dem Vulkan. Der Pilot stieg schnell ein und noch bevor sich die Luke schloss, stürmten rund 30 kleine Totenkopffäffchen herein. Wir waren alle ein wenig verwirrt, aber auch froh, dass die Äffchen nicht auf der Insel bleiben mussten. Und so hoben wir alle zusammen mit Tikiti und den anderen Äffchen ab. Wir schauten noch einmal aus dem Fenster und waren sprachlos. Der Vulkan war gerade dabei, auszubrechen. Lava überströmte die Insel und verbrannte die Bäume. Und plötz-

lich kam wieder der grüne Rauch. Ich wurde müde, meine Augen fielen zu und ich schlief ein.

ENDE

Lasse Simon

Fang an zu rechnen

Der 2. Tag auf der Insel

Guten Morgen liebes Tagebuch, heute haben wir drei uns aufgeteilt, um die sieben anderen Personen zu finden, die es hier, laut dem Brief, auch noch geben soll.

Nach einer gefühlten Ewigkeit habe ich Leo und Samuel gefunden. Sie hingen kopfüber an einem Baum. Ich bin auf den Baum geklettert, um sie zu befreien. Gerade wollte ich die Liane mit meiner Kugri durchtrennen, als eine Stimme aus dem Baum kam: „Tue dies nicht! Du hast zwei Möglichkeiten, entweder du entfernst die beiden Jungen von der Insel und du darfst bleiben, oder die beiden bleiben auf der Insel und du wirst von der Insel entfernt!“ Ich überlegte lange, denn ich wollte meine Freunde nicht im Stich lassen. Andererseits wollte ich aber auch nicht vorzeitig gehen müssen. Am Ende entschied ich mich für die erste Option und sagte zu dem Baum: „Entferne die beiden von der Insel!“

So schnell konnte ich gar nicht schauen, und weg waren sie. Kurz dachte ich noch einmal über meine Entscheidung nach.

Ich bereute meine Entscheidung aber nicht, weil sie am Anfang so auf sich fixiert gewesen waren. Sie hatten keine Lust, uns als Team zu unterstützen. Deshalb dachte ich jetzt auch an unser Team und wollte Emma und Paul nicht im Stich lassen.

Ich ging wieder zum Camp zurück, weil ich seit heute Morgen nichts gegessen und getrunken hatte. Als ich zurückkam, lagen Aliya und Helen, zwei weitere Mädels aus unserer Klasse, in Pauls und meinem Bett. Ich erschrak kurz, aber dann sah ich auch Paul und Emma, die Palmenherzen sammelten. Ich lief zu ihnen hin und fragte sie, warum unsere Klassenkameraden in meinem Bett lagen.

Paul antwortete mir: „Was sollten wir denn machen? Wir haben sie eben gefunden. Sie sahen echt fertig aus und sie hatten auch kein Dach über dem Kopf.“

„Ach so. Dann ist das natürlich in Ordnung. Ich hatte auch eine merkwürdige Begegnung. Leo und Samuel hingen kopfüber an einem Baum! Mir lief ein richtiger Schauer den Rücken runter. Dann sprach ein Baum mit mir“, erzählte ich den beiden.

Emma sagte mit erhobener Stimme: „Du träumst ja wohl!“

Ich wollte nicht mit ihr diskutieren, denn ich war auch ganz schön kaputt: „Wenn du es mir nicht glauben willst, lass es halt. Aber auf jeden Fall musste ich Leo und Samuel von der Insel entfernen. Sonst hätte ich gehen müssen. Ich hoffe, es geht ihnen gut“, machte ich mir immer noch Gedanken.

Paul schrie mir auf einmal ins Ohr: „Schaut, da ist eine Drohne. Vielleicht stimmt das doch, was Luca gesagt hat!“

Emma schrie uns an: „Was warten wir denn noch, rennt der Drohne hinterher!“

Also rannten wir, so schnell wir konnten, der Drohne nach. Als wir am Strand ankamen, kam ein Grummeln aus dem Lautsprecher, der unter der Drohne hing: „Hallo ihr drei, wir finden es toll, dass ihr die anderen gesucht und gefunden habt. Außerdem habt ihr zwei Jungs von den Schmerzen befreit, als sie am Baum gefangen waren. Und auch Aliya und

Helen habt ihr bei euch aufgenommen. Das war klasse.“ So schnell, wie sie gekommen war, verschwand die Drohne auch schon wieder. Sie drehte ab zum Meer und düste davon. Dieses Mal kamen wir nicht hinterher.

„Wo wollen wir denn jetzt schlafen, wenn Aliya und Helen in euren Betten liegen? Soll ich dann draußen schlafen?“, fragte Emma. Paul und ich antworteten ihr im Chor: „Nein, wir schlafen draußen. Es wird schon nicht regnen und wilde Tiere haben wir bisher ja auch nicht gesehen.“

Ich fragte weiter: „Aber was hat uns diese Nachricht jetzt gebracht?“

„Ich weiß es nicht, aber ich glaube, dass uns jemand zugucken wollte. Die Drohne hatte ja eine Kamera“, meinte Emma.

„Ja, das glaube ich auch. Aber die Drohne muss uns ja schon länger beobachtet haben, sonst wüsste sie ja nicht so viele Details“, sagte Paul mit zittriger Stimme.

Sofort gingen unsere Blicke wieder zum Himmel. Aber wir konnten keine Drohne entdecken. Auch weiteres Grübeln brachte uns nicht weiter. Ich schlug vor, wieder zurück zu unserem Camp zu gehen und auf dem Weg noch ein paar Kokosnüsse mitzunehmen, damit wir wenigstens eine Kleinigkeit zum Essen hatten.

Als wir zurückkamen, warteten Aliya und Helen schon auf uns. Aliya sprach mit aufbrausender Stimme zu uns: „Wo zur Hölle wart ihr? Wir hatten schreckliche Angst!“

Ich erklärte ihnen alles und sie beruhigten sich wieder. So setzten wir uns erst mal alle zusammen um das Feuer und aßen die Kokosnüsse. Es war zwar nicht viel, aber half unserem Hunger etwas.

Paul und ich waren so müde, dass wir uns unter dem Schutz eines Busches in den Sand legten.

Helen und die anderen zwei Mädels saßen dann noch am Lagerfeuer.

Wir lagen noch nicht lange, als uns ein Schreck durch die Glieder fuhr. Wir konnten es zwar nicht zuordnen, aber wir hatten einen Schrei gehört. Das machte uns Angst. Hatten wir doch die Mädels allein gelassen. Wir rannten sofort zu dem Camp, aber alle drei schliefen wie ein Stein. Unvorstellbar, dass wir beide uns geirrt hatten. Weit und breit gab es aber keine Erklärung für den Schrei.

Uns war es zwar unwohl, aber wir gingen wieder zurück zu unserem Busch und legten uns hin. An diesem Abend schliefen wir sehr, sehr langsam ein.

Noch ein Tag (Nachtrag: Der, wie ich jetzt weiß, letzte Tag) auf der Insel

Paul, Helen und Aliya schliefen noch.

Emma und ich machten Frühstück für uns alle. Es gab Palmenherzen und Quellwasser.

Wir aßen schnell zwei Stück und dann machten wir uns auf den Weg in den Dschungel, um noch weitere Jugendliche zu suchen.

Wir hatten fast die gesamte Insel durchsucht, aber wir konnten einfach niemanden finden. Mir war die ganze Zeit noch etwas mulmig wegen des komischen Schreis in der Nacht. Ich wollte Emma jedoch nicht verängstigen, deshalb erzählte ich ihr erst mal nichts davon. Sie hatte ja in der Nacht nichts mitbekommen und geschlafen.

Als wir lange Zeit erfolglos gesucht hatten, machten wir uns wieder auf den Rückweg.

In der Nähe des Camps rochen wir schon den Fisch. Wir

waren mega ausgehungert und freuten uns, dass wir was zu essen bekamen. Die anderen hatten in der Zwischenzeit fleißig Krebse gefangen und diese gekocht und im Feuer gegrillt. Die Krebse hingen uns zwar zum Hals heraus, aber besser als zu hungern.

Nach dem Essen wollten wir noch mal schnell ins Meer, weil wir sehr verschwitzt waren von dem ganzen Tag in der Sonne. Nach dem erfrischenden Baden saßen wir alle mit nassen Klamotten auf einem Palmenblatt am Strand.

Auf einmal tat es einen schrecklich lauten Knall. Wir alle schrakten zusammen und dann entdeckten wir die Ursache: Es wurde sehr hell. Wir sahen ein riesiges Feuerwerk, fast so wie an Silvester, als alles begonnen hatte.

Was hatte das zu bedeuten?, fragte ich mich. War das jetzt das Ende? War es jetzt vorbei?

„Schaut, was im Himmel steht!“, rief Helen mit Freude in ihrer Stimme.

Im Himmel stand:

Herzlichen Glückwunsch, Ihr habt es geschafft. Ihr wart ein super Team und habt große Teamfähigkeit bewiesen. Packt nun eure Sachen und kommt wieder zum Strand. Dort wird euch ein Helikopter abholen.

Wir rannten sofort zurück zum Camp und bauten alles ab. Schnell packten wir unsere Sachen wieder ein. Viel war es ja nicht. Weil wir nicht wussten, wie lange die Heimreise dauern würde, aßen wir noch schnell zwei kleine Krebse. Dann gingen wir zum Strand, wo schon der Heli auf uns wartete.

Wir stiegen ein, waren mega gespannt und hatten das wahrscheinlich beste Gefühl in unserem Leben.

Der Heli startete und flog los. Doch gleich verlor er schon wieder an Höhe.

„Was ist nun los?“, fragte ich den Piloten.

Er meinte, dass es jetzt direkt zur Siegerehrung gehen würde. Wir schauten uns alle an und grinsten.

Als wir gelandet waren, stiegen wir aus und wir sahen Leo, Samuel und noch Lasse, Minou und Mila. Die sind etwas jünger als wir und auch aus unserer Schule. Auf der Insel haben wir sie aber nicht gesehen.

Der Pilot stieg aus und sprach: „So, ihr habt es geschafft. Ihr seid alle noch am Leben nach eurer Survival-Tour. Es gibt aber klare Sieger. Paul, würdest du bitte mit Emma und Luca zu mir kommen. Ihr seid die klaren Sieger. Ihr habt alles fast perfekt gemacht. Ihr wart hilfsbereit, freundlich und ihr habt die richtigen Entscheidungen getroffen. Jeder von euch bekommt eine Million Euro als Preisgeld!

Herzlichen Glückwunsch!!“

Wir schauten uns an und waren komplett überfordert. So viel Geld! Was sollten wir damit nur anstellen?

Und der Pilot sprach weiter: „Aliya und Helen, euch stehen 100.000 Euro pro Nase zu. Ihr habt euch ebenfalls tapfer geschlagen. Auch euch sage ich herzlichen Glückwunsch!“

Aliya und Helen waren genauso sprachlos wie wir.

„Die anderen gehen leider leer aus. Lasse, Minou und Mila haben sich direkt am Anfang in zu große Gefahr begeben und deshalb mussten wir euch gleich aus dem Spiel nehmen. Das Gleiche gilt für Samuel und Leo. Hätte Luca euch nicht befreit, hätte es ein böses Ende mit euch nehmen können. Es tut mir echt leid für euch! Außerdem, eure Eltern wissen jetzt auch über alles Bescheid!“

„Und, ähähm, Luca, du hast den Flieger am Anfang so gut

gelandet, das bedeutet, dass wir dir zu dem Preisgeld noch ein Pilotentraining spendieren. Aber jetzt bring alle erst mal sicher nach Hause. Die Maschine steht hinter den Bäumen“, sagte der Pilot zu mir.

Ich war verwundert und sagte, dass ich doch keinen Flugschein habe. Der Pilot zwinkerte mir zu und sagte mit einem breiten Grinsen übers Gesicht: „Darum habe ich mich auch gekümmert!“

Ich konnte mein Glück kaum fassen. Besser ging es nicht mehr. Ich war überglücklich. „OMG, das hat sich ja mal gelohnt. Vielen, vielen Dank!!“, sagte ich zu dem Piloten.

Alle zusammen stiegen wir in die Maschine. Wir flogen wieder für mehrere Stunden zurück nach Bad Hersfeld. Gemeinsam mit Paul legte ich eine hervorragende Landung hin.

Die Eltern aller Jugendlichen, und natürlich auch meine, standen vor dem Hangar und erwarteten uns gespannt. Weil ich dich, liebes Tagebuch, nicht länger mit den Fragen meiner Eltern langweilen möchte, beende ich den heutigen Tag jetzt hier.

Der 1. Tag wieder zu Hause

Gestern sind wir relativ spät abends zu Hause angekommen.

Ich war so happy, dass ich wieder in meinem gemütlichen Bett, mit Bettdecke und Kissen, liegen konnte, dass ich bis mittags geschlafen habe.

Meine Eltern haben mich, Gott sei Dank, schlafen lassen.

Als ich mich aus dem Bett gequält hatte, zog ich mich an und ging runter.

Aber meine Eltern waren nicht da?

Ich fragte mich, wo sie sein konnten.

Ich wollte sie gerade suchen gehen, doch dann bekam ich

so ein starkes Stechen in Kopf und Bauch, dass ich mich entschied, erst einmal eine Kleinigkeit zu essen und zu trinken.

Nachdem ich einen Joghurt gegessen hatte und nach einer Ewigkeit mal wieder einen Energy Drink getrunken hatte, ging ich in unseren Hauswirtschaftsraum. Dort zog ich mir feste Schuhe an und ging meine Eltern suchen.

Sie waren nicht im Garten und nicht in der Bienenhütte.

Beide Autos standen noch in der Garage. Ich war verzweifelt und machte mir so langsam Sorgen. Normalerweise legen sie mir einen Zettel hin, wenn sie weggehen. Ich fürchtete auf einmal, dass sie auch in irgend so einem komischen Experiment gelandet sein könnten, wie ich es war!

Nach erfolgloser Suche ging ich wieder in unser Haus.

Mein Handy war an der Ladestation und ich hoffte, dass es endlich geladen hatte. Es hatte zwar nur 2 % Akkuleistung, aber ich versuchte, meine Mutter anzurufen.

Meine Mama ging nicht an ihr Handy, deshalb probierte ich es bei meinem Vater. Zum Glück ging der gleich ran.

Ich fragte ihn zugegebenermaßen etwas aggressiv, wo sie denn seien.

Papa antwortete sofort: „Warum machst du dir solche Sorgen? Wir sind bei Oma zum Mittagessen. Das haben wir dir doch gestern erzählt!“

Ich war zwar sauer, aber schmunzelte ein wenig. Die ganze Aufregung war umsonst gewesen. Hatte mich die Zeit auf der karibischen Insel so ängstlich werden lassen?

„Willst du noch nachkommen? Es gibt Eierschwammerl mit Semmelknödel“, fragte Papa in einem ruhigen, verständnisvollen Ton. Mein Lieblingsessen ließ ich mir doch sicher nicht entgehen!

Der restliche Tag verflog wie im Traum. Eben war ich aufgestanden, dann hatte es Mittagessen gegeben und jetzt schreibe

ich diese vorletzte Zeile meines Tagebuches. Gute Nacht, liebes Tagebuch.

Luca Eifler

Ein kurzes Inselabenteuer

Kapitel 4: Wie im Film

Nach dem Essen packten wir ein paar Sachen ein und gingen los in den Wald. Ich schaute auf dem Kompass, in welcher Richtung unsere Zelte standen, damit wir uns nicht verließen. Der Wald war ziemlich dicht und schon nach ein paar Metern hatte man kaum mehr den Strand sehen können. Die Drohne wurde auch leiser, vermutlich hatte sie uns verloren und flog wieder dahin, wo sie hergekommen war. Wir liefen weiter und weiter und spielten währenddessen „Wer bin ich“ und „Erdbeere“. Es gab nichts wirklich Besonderes, bis auf die uns unbekanntes Pflanzen. Plötzlich rief Helen, dass sie etwas sehen würde und wir folgten ihr. Tatsächlich! Wir kamen an einer Lichtung raus, die aussah wie in einem Film, nur dass das kein Film war. Es war ein kleiner Wasserfall, der in einen schönen Teich floss, der voller Seerosen war. Rundherum schöne Blumen und eine weiche, grüne Wiese. Es war perfekt! Wir machten eine Pause und vergnügten uns dort. Ich weiß nicht warum, aber irgendwie ging auf einmal die Sonne unter, wir hatten scheinbar die Zeit völlig vergessen.

„Wir müssen uns jetzt aber ganz schön beeilen“, sagte Aliya aufgeregt.

„Warum können wir nicht hierbleiben?“, fragte Lasse.

„Weil wir nicht wissen, was es hier für Tiere gibt und weil

wir hier keinen Unterschlupf haben, falls es regnet, und weil wir nichts haben wie eine Decke oder Isomatte – und weil wir Hunger haben.“

Mit dem letzten Argument hatte sie recht. Wir hatten nämlich kein Mittag gegessen. Auf dem Rückweg folgten wir dem Kompass. Wir beeilten uns, aber es wurde ziemlich schnell dunkel. Ich hatte eine Taschenlampe mit, so sahen wir wenigstens etwas. Auf einmal fing es laut an zu rascheln und es bewegte sich etwas um uns herum. Plötzlich schrie Helen kurz auf und dann war sie weg. Wir stellten uns im Kreis auf, damit wir etwas sehen konnten. Wir waren schockiert, dass Helen einfach so weg war. Nach gefühlten fünfzehn Minuten (es waren vermutlich nur ca. 2 min.) entfernte sich das Rascheln. Traumatisiert und voller Anspannung flüsterten wir uns zu: „Ist es weg?“

„Keine Ahnung.“

„Gehen wir weiter?“

„Müssen wir ja.“

„O. k., aber schnell.“

Alle klangen gleich, weil alle angespannt waren. Wir liefen noch extra schneller weiter und kamen alle, außer Helen, zum Glück unversehrt wieder am Strand heraus.

Kapitel 5: Eine dunkle Höhle

Wir gingen sofort in unsere Zelte und versuchten zu schlafen, was bei den meisten nicht so gut klappte. Am Morgen weckte uns wieder das Summen. Wir gingen aus den Zelten und sahen wieder die Drohne über uns fliegen. Da kam die Drohne runter und es erklang wieder die Stimme aus dem Raum: „Wir haben gestern festgestellt, dass es hier scheinbar

gefährlich ist. Morgen Mittag holen wir euch wieder ab. Hier am Strand. Wir können nicht riskieren, dass mehr von euch verschwinden.“ Dann flog die Drohne wieder hoch.

„Sehr gut, aber wir müssen noch mal zurück, um zu schauen, ob Helen da noch irgendwo liegt“, flehte Leo.

Aliya wollte sofort los, da Helen ihre beste Freundin ist. Nina und Minou waren allerdings gar nicht begeistert von der Idee und weigerten sich. Wir beschlossen, dass Samuel und Lasse mit Minou und Nina dableiben und alle anderen nach Helen suchen würden. Zu fünft gingen wir los in Richtung Lichtung. Wir hörten genau hin und schauten uns um, aber wir fanden sie nicht. Allerdings fanden wir einen schmalen Trampelpfad. Weil wir sonst nix fanden, folgten wir ihm. Der Pfad ging mitten durch den Wald, bis er an einer Höhle endete. Mit meiner Taschenlampe leuchtete ich hinein. Es war eine große, dunkle Höhle, in die Helen vermutlich verschleppt worden war.

„Da wollen wir rein?“, fragte Lasse misstrauisch.

„Ja, müssen wir“, sagte Leo.

Langsam drangen wir vor.

„Es ist einfach nur eine Höhle!“, murmelte Lasse leise.

Nach einem kurzen Stück kamen wir an eine lange Hängebrücke, die nicht mehr wirklich neu aussah.

„Und da müssen wir rüber?“, fragte Emma. „Dann gehe ich nicht als Erstes.“

„Lasse, du bist der Leichteste“, meinte Luca.

„N ... n ... na gut“, stotterte er vor Furcht. Langsam ging er los. Schritt für Schritt. „Ganz langsam!“, murmelte er jetzt. Bei fast jedem Schritt knarzten das Seil und die Bretter.

Nachdem er drüben angekommen war, ging Leo. Er kam auch sicher an. Als Nächstes war ich an der Reihe. Danach

lief Emma los. Die Brücke fing sehr stark an zu knarzen und die Stützen an den Enden der Brücken bogen sich. Sie stoppte und ging dann ganz langsam weiter, sie schaffte es. Als Letztes war Luca an der Reihe, gaaaaanz langsam ging Luca los. Es knarzte bei jedem Schritt mehr und mehr. Er war schon in der Mitte der Brücke, es sah gut aus, gefühlt in Zeitlupe ging er weiter. Doch auf dem letzten Stück brachen die Pfeiler ab und Luca fiel mit einem lauten Schrei in die Schlucht. Alle erschrakten und flippten aus. Nach einer Weile hatten wir uns beruhigt. Wir gingen weiter.

Nach einem kurzen Marsch sahen wir ein Licht und ranneten drauf zu. Wir kamen am Strand raus, aber an einer anderen Stelle. Also holte ich wieder meinen Kompass raus und wir liefen eine Weile am Strand entlang. Wir waren alle traurig, dass wir Helen nicht wieder gefunden und Luca verloren hatten. Als wir die Zelte sahen, rannten wir los.

Auf einmal sahen wir zwei Personen vor uns liegen. Als wir näher hingingen, bemerkten wir, dass es Helen und Luca waren. Misstrauisch betrachteten wir sie. Helen öffnete die Augen und auch Luca machte sie auf. Verwirrt schauten wir uns alle gegenseitig an. Sie waren es tatsächlich, aber wie war das möglich?

Wir freuten und umarmten uns und gingen gemeinsam und ohne eine Idee, wie das möglich war, zu den Zelten. Auch die anderen freuten sich, Helen wieder zu sehen, was mit Luca passiert war, erzählten wir ihnen. Keiner hatte eine Idee, was genau passiert war, auch Helen und Luca konnten sich nicht erinnern. Am letzten Abend saßen wir dann wieder alle zusammen und aßen die Ravioli von Nina und gingen ganz früh schlafen. Wir waren sehr müde und einfach voller Freude, dass die beiden wieder da waren.

Am Morgen aßen wir die restlichen Ravioli und warteten, bis wir abgeholt wurden. Wir ließen alles liegen und stiegen wieder in den Heli ein, der uns alle nach Hause brachte.

Paul Nürnberger

Die geheimnisvolle Insel

Zusammenarbeit

Nach dem lauten Geräusch konnten wir nicht mehr schlafen, die Uhrzeit wussten wir immer noch nicht. Wir gingen einfach los, natürlich zündeten wir unsere Fackel erst einmal neu an. „Geht schon mal vor!“, rief Minou, die noch ihre Sachen packte und ihre Fackel anzündete. Ich wollte Minou nicht alleine zurücklassen, deswegen blieb ich bei ihr und wartete auf sie. Die Jungs gingen vor.

Als Minou fertig war, wollten wir auch los, doch wir hörten Schreie. Die Schreie waren eindeutig von Leo, Samuel und Lasse. Was war ihnen zugestoßen?

Minou und ich rannten los, bis wir ein tiefes Loch im Boden sahen. Wir knieten uns hin und schauten hinein. „Leute, was ist passiert?“, fragte ich. Samuel antwortete: „Weil Leo gesagt hat, dass wir schnell weitergehen sollen, sind wir auf eine Druckplatte getreten, die uns den Boden unter den Füßen weggezogen hat!“

„Nein, es war deine Schuld!“, sagte Leo wütend. „Streitet euch jetzt nicht!“, rief Minou neben mir. „Wie sollen wir euch da jetzt rauskriegen?“

„Keine Ahnung, mit einem Seil vielleicht?“ Minou und ich waren sehr gestresst. Dort unten in dem Loch lagen Skelet-

te und alle möglichen Arten von Knochen. Und so sollten die Jungs lieber nicht enden. Leo warf ein Seil hoch, und ich fing es, ich wusste nicht mal, dass ich so gut fangen konnte. Minou fand einen Felsen, der aus dem Boden ragte und band das Seil darum. Dann warfen wir das Seil wieder runter in das Loch und zogen Samuel, den leichtesten der drei Jungen, nach oben. Samuel half uns, Lasse nach oben zu ziehen, und zu viert zogen wir dann Leo hoch.

Wir lagen alle auf dem Rücken und atmeten durch. Das war krass. Minou und ich hatten die Jungs aus einem 5 Meter tiefen Loch gerettet. Lasse kam gleich zu uns und bedankte sich für die Rettung. Samuel und Leo stritten sich noch immer, wessen Schuld es gewesen war. Und ich war einfach nur erleichtert.

Die Begegnung

Nachdem wir eine kleine Pause gemacht hatten, rappelten wir uns auf und liefen vorsichtig weiter. Da hörten wir wieder das Vulkangeräusch, aber lauter als am Abend davor. Das hieß wohl, dass wir uns beeilen sollten. Wir gingen weiter und weiter und weiter, doch es kam kein anderes Hindernis. Irgendwann sahen wir jedoch, dass sich die zwei Wege zu einem großen Weg zusammenfügten. Nach kurzer Zeit kam die andere Gruppe. Wir unterhielten uns über die verrückten Erlebnisse auf unseren Wegen. Zum Glück hatten wir uns wieder getroffen. Wir hörten jetzt schon zum dritten Mal den Ton des Vulkans und wussten, dass es nicht mehr lange dauern würde, bis er ausbrechen würde. Wir gingen gemeinsam weiter. Als wir in einen hell erleuchteten Gang traten, sahen wir ein kleines Totenkopffähnchen. Alle Mädchen fanden das

Tier richtig niedlich. Der Affe trug einen Zettel um den Arm. „Folgt mir!“, stand darauf.

Wir liefen also dem niedlichen Äffchen hinterher. Irgendwann standen wir vor einer hohen Wand. Der Affe kletterte nach oben, doch wir kamen ab da nicht mehr hinterher. Allerdings fand Emma eine Kletterausrüstung in einer Ecke. Sie fragte: „Und, wer will freiwillig klettern?“ Alle schauten eine Person an. „Was guckt ihr alle mich an?“, fragte Luca. Anscheinend dachten alle, dass er am ehesten da hochklettern würde. Also begann er mit dem ganzen Sicherheitskram und wir warteten. Leo hielt ein langes Seil, an dem Luca befestigt war.

Als Luca endlich oben angekommen war, fragte er: „Und jetzt? Was soll ich machen?“ Er war jetzt wieder aus der Höhle draußen. Samuel rief: „Such diesen Affen!“ Das tat Luca auch, doch finden konnte er ihn nicht.

Das Juwel

Nach fünf Minuten sagte Luca, dass er den Affen gesehen hatte. Angeblich hatte der Affe einen Mini-Rucksack getragen. „Hier bist du ja“, murmelte Luca, als der Affe zu ihm kam. Aus dem Mini-Rucksack kullerte ein grüner Edelstein, oder ein Juwel. Als Luca das Juwel in seiner Hand hielt, kam auf einmal eine Steintreppe bei uns aus der Wand.

Wir liefen die Treppe hoch zu Luca, der gerade sagte: „Krass, das kann ich für eine Million Euro verkaufen.“ Aber Minou entgegnete: „Das brauchen wir bestimmt noch, und jetzt steck es lieber ein, damit es nicht verloren geht!“

Gesagt, getan. Luca packte es weg. Ich beschloss, noch mal den Rucksack des Affen zu durchsuchen, was gut war, denn

schon wieder fand ich eine Botschaft, diesmal war sie zusammengerollt gewesen.

Der Vulkan wird in einer Stunde ausbrechen. Rettet euch mit dem Juwel!!!

Wir sprinteten auf der Stelle los. Würden wir es noch in einer Stunde schaffen? Wir liefen die ganze Zeit neben dem Fluss her. Dann hatte Lasse eine Idee. „Lasst uns doch mit diesem Boot da hinten auf dem Fluss fahren, dann wären wir schneller da.“

„Mit Boot meinst du wohl dieses alte Floß da hinten ...“

Das Floß war sehr groß, wir würden locker alle darauf passen. Es kostete uns zwar Mut, aber wir entschieden uns, mit dem Floß zu fahren. Die Strömung des Flusses trieb uns voran und es war wirklich gruselig.

Irgendwann rief Lasse: „Springt!“

„Was?“, fragte ich, doch dann wurde ich von Lasse vom Floß geschubst. Wir lagen alle am Ufer genau vorm Vulkan, der Fluss führte in den Vulkan hinein. Wie sollten wir jetzt mithilfe eines Juwels den Vulkan stoppen?

???

Die Rettung

Ich sah den Totenkopffaffen wieder neben uns und packte ihn heimlich in meinen Rucksack, woraufhin er komische Geräusche von sich gab. „Du wirst es schon überleben!“, sagte ich zu ihm. Ich konnte ihn einfach nicht alleine hierlassen.

Paul fand eine Einkerbung an dem Vulkan in der Form eines Juwels. Luca kramte den Stein heraus und legte ihn in die

Mulde. Der Vulkan schimmerte ganz kurz golden, dann landete die Brief-Drohne neben uns auf dem Boden.

Ein Hologramm von einem Mann in Anzug und Sonnenbrille erschien, er sagte: „Herzlichen Glückwunsch liebe Teilnehmer! Ihr habt es geschafft! In einigen Stunden werdet ihr wieder vom Helikopter abgeholt. Jeder von euch erhält 250 Euro, da ihr ein wichtiger Teil eines Experiments über Zusammenarbeit wart!“ Wir atmeten alle auf und freuten uns, dass wir es geschafft hatten, wir hatten überlebt. Wir machten uns langsam und gemütlich auf den Rückweg und als wir ankamen, stand der Heli schon da. Wir rannten noch mal in die Hütte, um die restlichen Sachen einzupacken und dann stiegen wir alle in den Heli. Ich platzierte meinen Rucksack vorsichtig neben mir, da sich darin immer noch ein lebender Affe befand und dann flogen wir los.

Das Wiedersehen

Als wir wieder auf der Wiese neben der Schule landeten, lief ich nach Hause, wo meine Eltern und mein Bruder gerade in der Küche saßen und über irgendetwas redeten. Ich klingelte und mein Bruder machte auf. Ich umarmte meine Eltern zur Begrüßung und erzählte ihnen noch etwas von meinem (ausgedachten) Schulprojekt. Dann ging ich hoch auf mein Zimmer, um auszupacken. Alles war wieder so wie vorher und ich musste nichts mehr verheimlichen. Ich musste meinen Eltern nur noch von meinem neuen Haustier erzählen.

Mila Schneider

Dialog

A: Paul, Paul! Wach auf, sie lassen uns raus!
P: Was?! Gut, dass du mich geweckt hast, sonst hätte ich alles verpennt!
A: Jetzt komm! Du verschwendest unsere Zeit!
P: Ist ja gut ... – reg dich nicht so auf. –
A: Schau doch mal, wo wir sind!
P: Wow, am Strand!
A: Nicht an irgendeinem Strand! Der Strand der Insel!
P: Was denn für 'ne Insel?
A: Na, die Insel aus dem Brief!
P: Ach so! Wollen wir dann erst mal erkunden und schauen, wo wir unsere Zelte aufschlagen?
A: Meinetwegen, na ja, ein kleiner Spaziergang kann nicht schaden.
P: Haben wir überhaupt noch unsere Rucksäcke?
A: Ja, die liegen da hinten, wo wir gelandet sind.
P: Ach so, o.k. Schau mal, der Platz da drüben ist doch perfekt zum Zelten!
A: Ist das dort drüben ein Brief? Ja! Vielleicht steht darin etwas über die Insel oder darüber, wie wir wieder wegkommen!
P: Ich hab den Brief! Mal schauen ... oh –
A: Was?!
P: ‚Findet den Wunderbaum‘. Mhm.
A: Was soll das denn? Was für ein Wunderbaum? Das ist Schwachsinn! Wir werden hier niemals runterkommen!
P: Das wird schon ...! Wir sind irgendwo im Nirgendwo. Wer weiß, was es hier alles gibt! Es ist alles möglich.
A: Du hast recht. Vielleicht sollten wir einfach mal nach einem etwas magisch aussehenden Baum Ausschau halten.
P: Wir holen erst mal unser Zeug, damit wir es hier aufstellen können.

Wir holen die Sachen.

Wir stellen sie auf.

A: Wollen wir jetzt den Baum suchen?

P: Ja, aber wo wollen wir anfangen?

A: Vielleicht dort oben ...

P: Ja, oben sind die größten und schönsten Bäume!

A: Dann lass und versuchen, da hochzuklettern und den gesuchten Baum zu finden.

P: Ich helf' dir hoch!

Wir finden den Baum.

A: Da ist ein Loch im Baum! Was sollen wir da jetzt reinstecken Blut?

P: Ach so, ja, da war noch ein kleiner Kristall im Brief, hehe.

A: PAUL! Das musst du doch sagen!

Paul steckt Schlüssel in den Baum.

Das Portal öffnet sich, wir gehen durch.

Wir gehen hinter die Kulisse.

Helen läuft einmal herum und wieder hinter.

P: Das ist doch genau dieselbe Insel!

A: Nein ... eine Illusion!

H: Wer seid ihr?! Was macht ihr hier?!

P: Pass auf mit dem Messer! Wir wollen nichts Böses, wir sind Aliya und Paul.

H: Ich lebe hier seit 7 Jahren. Diese Insel gehört mir!!! Entweder ihr verschwindet, oder ihr sterbt!!!

A: Und wohin sollen wir verschwinden? Wir sind auf der Insel gefangen!

H: Dann schwimmt nach Hause!

A: Und wie? Wo sind wir denn? Wohin sollen wir denn schwimmen?

H: Mir egal! Hauptsache, ihr verschwindet!

A: Geht nicht. Wir haben nichts zum Kommunizieren, und zurück kommen sie bestimmt nicht so bald!

H: Ihr könnt aber nicht hierbleiben!

P: Wieso denn nicht?!

H: Weil diese Insel mir gehört!

A: Tja, aber weg können wir auch nicht – das Portal ist zu!

H: Ihr dürft bleiben.

A: Wieso jetzt so nett und zutraulich?

H: Ihr helft mir und ich lasse euch am Leben.

P: Wieso brauchst du Hilfe?

H: Weil ich einen wichtigen Stein nicht finde.

A: Was für einen Stein? Einen ganz normalen Stein, oder was?

H: Nein! Ein wichtiger Stein!

A: Aha ... und wie sieht der aus?

H: Keine Ahnung. Aber man erkennt ihn!

A: Sicher? Auch Paul?

H: Bestimmt!

A: Na gut, wir helfen dir.

H: Sehr schön! Dafür lasse ich euch leben.

A: Dann gehen wir los und suchen den Stein. Und du bleibst hier mit unseren Sachen.

P: Können wir die nicht in dein Haus legen?

H: Na gut, aber fass dort nichts an!

P: Ja, ja.

Wir gehen los und Paul findet Buch und Stein.

- Gespräch mit Mausl –

H: Was hast du denn da?! Habe ich nicht gesagt, du sollst nichts anfassen?!

P: Jaaaa, aber mir war langweilig!

A: Ist doch jetzt egal. Wir haben den Stein nicht! Los, wir suchen noch mal zusammen.

Wir kommen zurück und haben nichts gefunden.

Wir holen Paul, suchen weiter und durchsuchen einen Busch.

A: Mal sehen, ob was im Busch ist – vielleicht in den Beeren!

H: Ja, mal sehen, auch wenn's bekloppt klingt!

Wir durchsuchen den Baum und Paul findet den Stein – aber versucht, ihn zu verstecken.

A: Halt! Du hast da den Stein!

H: MEINEN STEIN!

Helen reißt den Stein aus Pauls Hand.

H: ENDLICH! DER ZAUBERSTEIN!!

A: Warte ... Was?! ZAUBERStein?

H: Ja – meinen Zauberstein!

A: Und was jetzt?

H: Na, jetzt werd´ ich euch los.

A: Warte – Was?!

P: Ich will nicht sterben! Ich bin noch so klein!

Helen erwürgt uns und ich erschiefe sie.

A: Komm, wir müssen fliehen, ich mache mit dem Stein das Portal auf!

P: Warte! Mausl!

Greift Mausl.

A: Jetzt los!

Gehen durchs Portal.

A: Schau, der Helikopter!

P: Schnell rein! Komm, Mausl!

H: Ich komme wieder und werde mich rächen!

OPEN END

Aliya (mit Helen & Paul)

DREHBUCH

1

Mila

Lasse

Minou

Meeres rauschern

Wir liegen auf dem Boden und wachen langsam auf.

Mila steht auf.

"W-Wo bin ich?"

Lasse steht auf.

"Mila & Minou? Ihr seid auch hier?"

Minou steht auf.

"Ich glaube wir sind schon auf der Insel."

"GuCKt mal, dort hinten liegen unsere Rucksäcke im Sand!"

Wir laufen zu den Rucksäcken und öffnen sie. Wir durchsuchen sie.

"Zum Glück ist noch alles drinn!"

Drohnen-geräusch

"Schaut mal! Da oben fliegt eine Drohne, vielleicht beobachtet sie uns."

Alle schauen nach oben. Alle denken nach.

"Vielleicht sollten wir ihr folgen."
Die Drohne fliegt weg,

Wir laufen los und nach einer Weile bleiben wir bei der Höhle stehen.

"Was könnte in dieser Höhle sein?"

Monster-geräusch

Mila Schneider, Drehbuch

„Habt ihr das gehört? Das kam aus der Höhle“ 2

„dass uns lieber schnell weiter gehen!“

„Wartet mal, wo ist eigentlich die Drohne hin?“

„Oh nein, wir haben sie aus den Augen verloren.“

„Lasst uns doch einfach weiter gehen.“

„Okay.“

Wir kaulen bis zum Affen-Hintergrund.

„Seht mal, da ist ein Affe!“

„Und er hat einen Brief am Fuß hängen.“

Minou nimmt den Brief ab und liest ihn vor.

„(Brief)“

„OK. lasst uns am Besten gleich anfangen.“

„Aber wir brauchen zuerst die Zutaten Liste von der Drohne.“

Lasse findet den kleinen Brief und liest ihn vor.

„Guclat mal was ich ~~ge~~^{haben} hab! (Brief)

Minou schneift sich auf den Boden.

„Pein! Ich will nicht zu der gruseligen Höhle!“

„Aber wir müssen es tun um von der Insel zu kommen.“

Mila kniet sich neben Minou.

„Es wird schon alles gut. Zusammen kriegen wir das hin.“

„Jetzt kommt, wir haben nicht ewig Zeit, der Vulkan wird bald ausbrechen.“

„Meint ihr wirklich wir schaffen das?“

„Ja!“

Mila hilft Minou hoch.

Wir gehen wieder zur Höhle.

3

■ "Wer geht freiwillig rein?"

■ "Ich auf jeden Fall nicht!"

■ "OK. Ich gehe!"

Lasse geht hinter die Kulisse und zieht den Drachen hinter sich raus.

■ "Schrei!"

Drache wird zurück in die Höhle gezogen.

Lasse fällt hin. Er verletzt sich und blutet. Schnur in der Hand behalten!

Drache "kommt" zu Lasse wegen dem Blut.

■ "Oh Mist, ich blute!"

■ "Ich glaube der Drache geht zu Lasse wegen dem Blut, schnell Mila, geh in die Höhle und hol eine Schuppe."

Mila geht hinter die Kulisse und holt die Schuppe.

■ "Ich hab sie!"

■ "Super Mila!"

■ "Schnell, las uns weg gehen!"

Wir gehen weg, Drache geht zurück in die Höhle.

■ "Jetzt brauchen wir die Feuerblume vom inneren rand des Vulkans."

Wir gehen den Vulkan hoch.

■ "Das müsste die Feuerblume sein!"

Minou plückt Blume.

■ "Endlich haben wir alle Zutaten! Lasst uns vom Vulkan runter gehen und den Trank brauen!"

Wir gehen nach unten und mischen die Sachen.

■ "Warum passiert nichts?"

■ "Vielleicht müssen wir noch Wasser hinzufügen. Ich hole kurz meine Flasche."

Minou holt Flasche und gießt Wasser rein

u

„Was riecht hier so gut?“

„Ich glaube der Trank wirkt!“

„Da kommen die Tiere!“ und da der Helikopter.“

Hubschrauber Geräusch

Wir gehen hinter die Kulissen

Am Ende kommen wir raus & verbeugen

uns

ENDE

Das Essensproblem - Leo und Samuel

Szene 1: Gerade angekommen, Hubschrauber fliegt weg

Leo (verwirrt): Wo sind wir denn gelandet?

~~Samuel~~

Samuel: Ich glaube wir sind auf einer Insel.
Schau mal (zeigt auf Vulkan)
Da sind zwei Vulkane!

Leo: Bist du irgendwie auf deinem Kopf gefallen?
Dort ist nur ein Vulkan.

Samuel: Aber, aber, da sind doch zwei Vulkane.

Leo: Nein Samuel, ~~ist~~
Wir sollten jetzt irgendwo ein Lager aufbauen
(rechte Kulisse)

Leo: Schau mal, da steht es schön aus!

Samuel: Ja, finde ich auch.

Leo: Komm, wir suchen jetzt etwas Nahrung.

Samuel: Ja! las uns bei den Vulkanen anfangen.

Leo: Da ist nur ein Vulkan! Wie viele
Finger zeige ich?! (zeigt 4 Finger)

Samuel: Äh, 8

Leo Sigwarth & Samuel Bähring Garcia, 'Das Essensproblem'

Leo: Ok, dir müssen wir dringend Nahrung besorgen.

Szene 2: Wir laufen zum Vulkan, Samu ist verwirrt

Leo: So jetzt sind wir am Vulkan. Siehst du irgendwas?

Samuel: Die Vulkane brechen aus!

Leo: Schau mal! Da ist etwas gelandet!
Ich glaube, das es ein Kürbis ist.

Samuel: Guck mal da sind noch zwei Kürbise.
(Kürbise werden aufgehoben)

Leo: So, jetzt brauchen wir noch etwas zu trinken.

Samuel: Schau Leo, da sind zwei Flaschen!

Leo: Ausnahmsweise sind da mal wirklich zwei Flaschen.
Jetzt müssen wir eine Quelle suchen.

>> Wir laufen kurz hin und her.

Samuel: Schau mal! Zwei Quellen!

Leo: Willst du nicht gerade ...

Samuel: Nenn diesmal nur Spaft keine Sorgen.
Wir füllen sie mal auf.

Leo: So, wir gehen zurück ins Lager.
Es wird dunkel, ich geht schlafen.

Samuel: Ich auch.

↳ Leo wird geweckt durch Handschrauber.
↳ wacht auf

(wilde)
Leo: Was ist los? **DA IST EIN HUBSCHRAUBER!**
SAMU WACH AUF!
WIR SIND GERETTET.

Samuel: Wa-

Leo: **SEI RUHIG UND KOMM MIT**

?? Sie gehen von der Bühne

Dialog mit Mausl



„Im Zwiegespräch mit Mausl“

Mausl: Du, Paul?

Paul: Ja?

Mausl: Hier auf der Insel, hast du da Angst?

Paul: Ja.

Mausl: Ich auch, aber wir haben einander!

Paul: Das stimmt. Aber wovor hast du überhaupt Angst?

Mausl: Davor, dass wir alleine auf der Insel sind. UND davor, dass wir nie wieder in unser Kuschelbett kommen.

Und du?

Paul: Ich habe vor dieser komischen Frau Angst und davor, dass ich dich verliere.

Mausl: Wir werden das schon schaffen! Und ich werde immer bei dir bleiben.

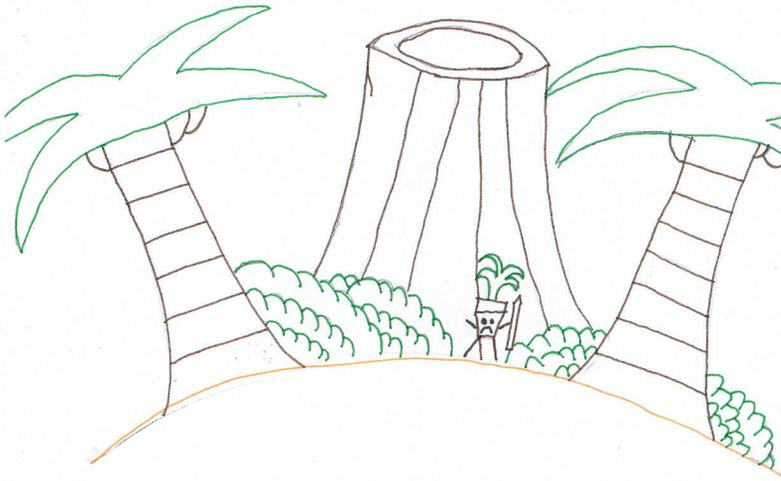
Weißt du, als wir wandern waren? Du meintest, du schaffst das nicht und dann warst du oben und es hat sich gelohnt.

Paul: Du hast recht, wir schaffen das gemeinsam!

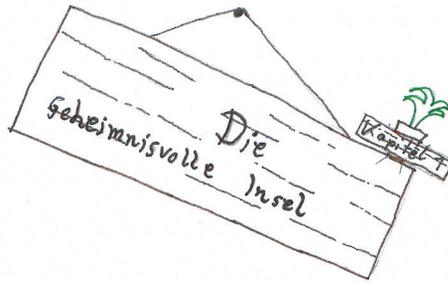
Paul Nürnberger mit Aliya & Helen

AUF DER INSEL | Graphic novels

Die Geheimnisvolle Insel

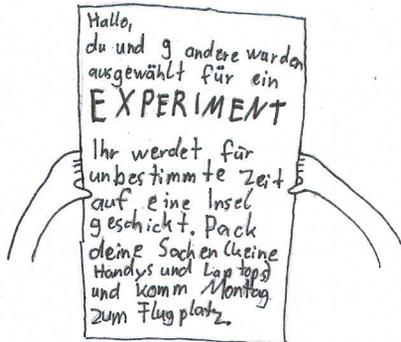


Samuel Bähring Garcia



Ja, das bin ich. Ich hatte mich eigentlich auf meine Ferien gefreut, aber mein Wecker wollte wohl trotzdem um **6 UHR MORGENS** klingeln. „So ein Scheiß“, dachte ich mir. Ich setzte mich hin und sah einen Brief auf meinem Bett. Ich fragte mich kurz, was das war und öffnete ihn kann..





SO EIN
QUATSCH

Da ich jetzt sowieso wach war, stand ich auf, nahm den Brief und warf ihn weg. Gerade als ich mein Zimmer verlassen wollte, überlegte ich es mir anders und holte den Brief wieder aus dem Müll. "Vielleicht war an der Sache ja doch was dran", dachte ich mir. "Ich werde Montag einfach mal dahin gehen und nachschauen und wer weiß?"

So packte ich meinen Rucksack mit allem Wichtigem. Ich überlegte erst, ob ich mein Handy doch mitnehmen sollte, aber ich dachte mir, dass ich bestimmt durchsucht werden würde. Ich nahm den größten Rucksack, den ich daheim finden konnte, was gar nicht so einfach war, da wir fast nur kleine hatten, und dann fing ich

- Socken
- Unterhosen
- Taschenmesser
- Stifte
- Zettel

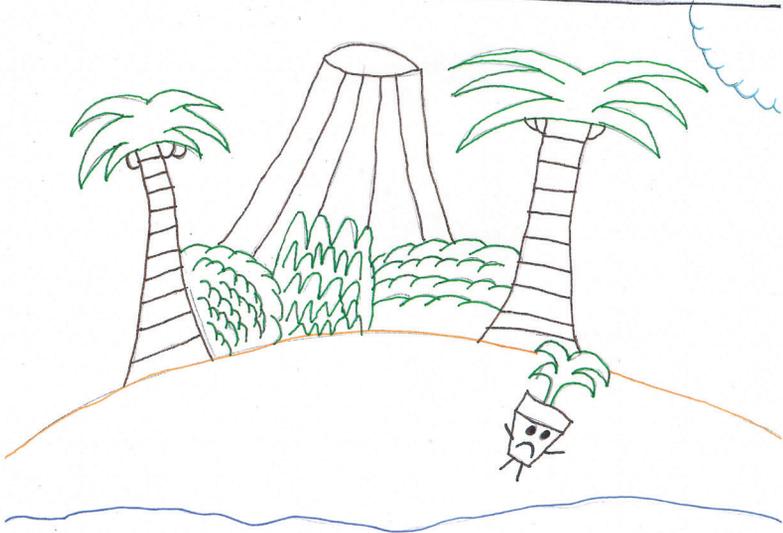
PACKLISTE

Kapitel 2

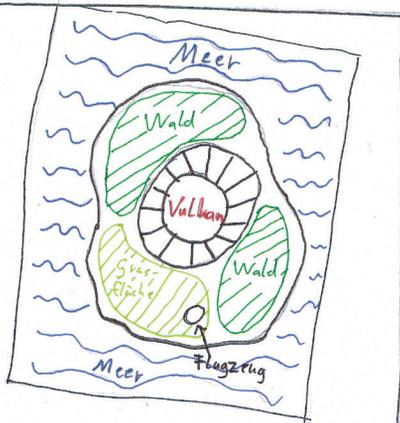
Es war Montag morgen und ich machte mich auf den Weg zum Flugplatz. Ich hatte noch einen Brief an meine Familie geschrieben, den ich auf den Tisch gelegt hatte.

Als ich am Flugplatz ankam, standen dort bereits andere Kinder. Ich kannte sie alle aus der Schule. Um kurz vor 10 hörten wir dann ein leises werdendes Geräusch. Dann landete ein Hubschrauber, die Tür ging auf, ein Mann stieg aus und sagte: „Einsteigen“. Wir taten es. Als wir alle saßen, ging es los.

Ich denke, es sind ca. 5 Stunden vergangen und wir sind gerade gelandet. Die Tür ging auf und wir stiegen aus. Die Insel war wunderschön und als wir alle ausgestiegen waren, flog auf einmal der Hubschrauber weg. Wir riefen hinterher, aber es half nichts.



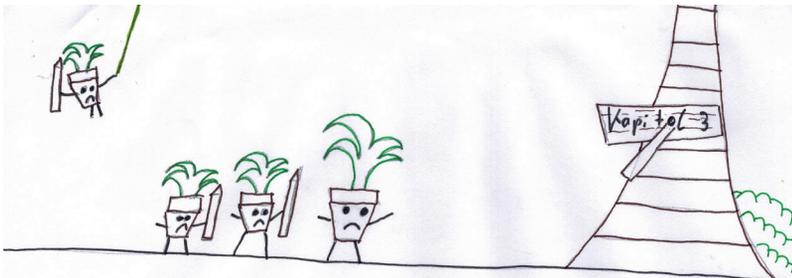
Als Erstes teilten wir uns in 3 Gruppen ein und erkundeten die Insel.
 Ich ging mit Leo und Lasse. Wir fanden mehrere Bananen und
 sogar ein Flugzeugwrack. Wir nahmen Bananen mit und versuchten auch
 eine Karte zu malen.



Ich denke, sie
 ist ganz gut
 geworden. Wir
 waren sogar auf
 dem Vulkan um
 die Inselform
 zu sehen.

Als wir uns alle wie der am Strand trafen,
 erzählten wir von dem Flugzeugwrack und
 zeigten den anderen die Karte.
 Wir beschlossen, alle zusammen zum
 Flugzeug zu gehen und nach nützlichen
 Teilen zu suchen. Dann wollten wir
 anfangen, einen kleinen Unterschlupf
 für die Nacht zu bauen. Dafür
 sammelten wir Stöcke, schnitten
 Palmblätter ab und nutzten
 ein paar der Wrackteile.





Es war doch alles erschreckend schnell vorbei. Früh morgens am zweiten Tag hörten wir den Helikopter. Wir wurden abgeholt.

Später auf dem Flug wurde uns erklärt, warum. Sie hatten eine Drohne geschickt um zu sehen ob alles in Ordnung war und dabei laufende Pflanzen in Blumen töpfen gesehen. Angeblich waren sie sogar bewaffnet gewesen. Da sie schlecht erklären konnten, warum 10 Kinder auf einer einsamen Insel gestorben waren, beschlossen sie wohl uns schnell wieder abzuholen.

Wir waren zwar ein bisschen traurig aber andererseits natürlich auch erleichtert.

Uns wurde sogar versprochen uns 100.000 € zu geben, weil sie wohl Angst hatten, dass wir sie hätten anzeigen können.

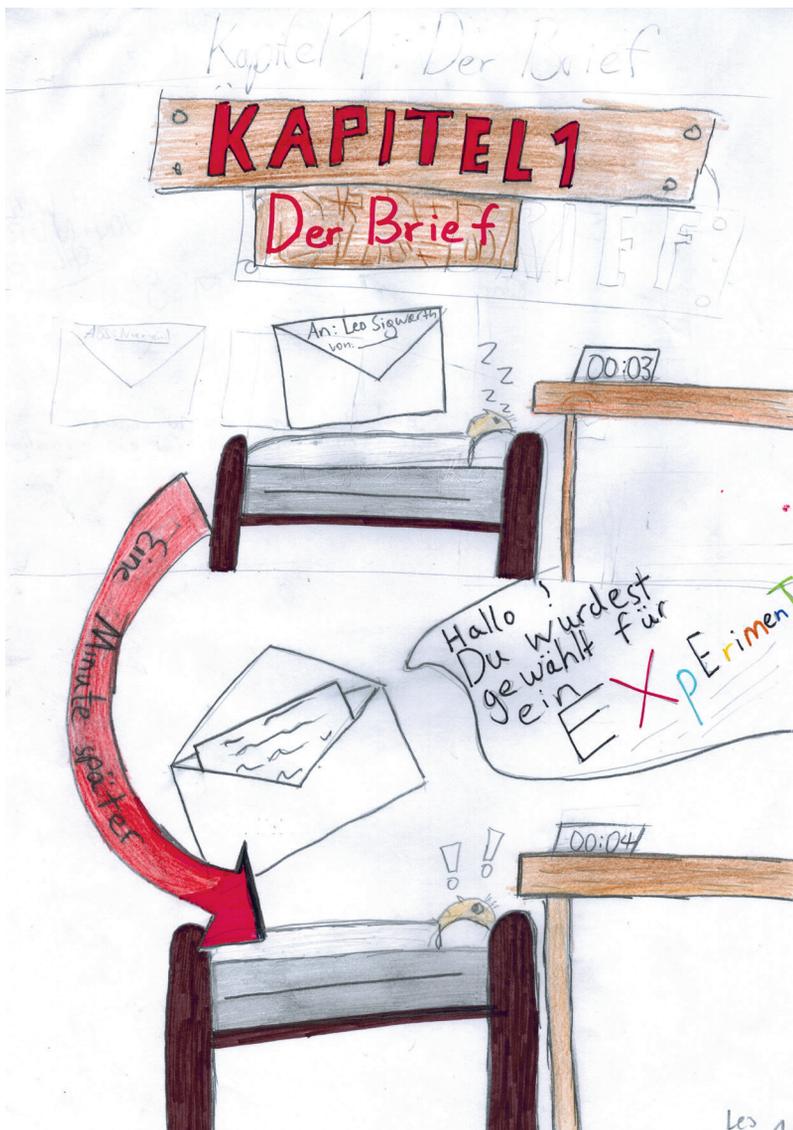
Danach ging mein Leben eigentlich normal weiter. Eigentlich. Ich meine, ich hatte jetzt 100.000 €! Damit konnte man viel kaufen. Ich beschloss, $\frac{1}{3}$ zu behalten, $\frac{1}{3}$ zu spenden und den Rest meinen Eltern zu geben. Und dann führen wir in einen Urlaub ohne laufende

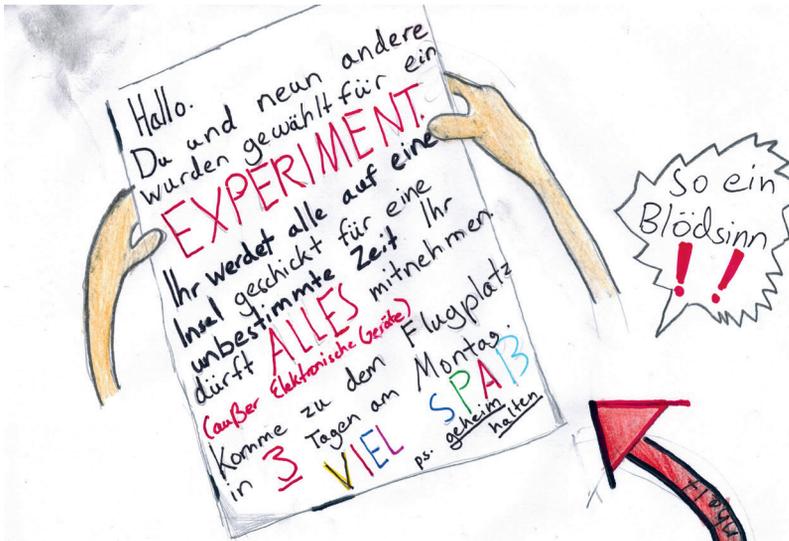
Damit rechnete aber niemand

Die Seltsame Insel



Von: LEO Sigwarth





Hallo.
Du und neun andere
wurden gewählt für ein
EXPERIMENT.
Ihr werdet alle auf eine
Insel geschickt für eine
unbestimmte Zeit. Ihr
dürft **ALLES** mitnehmen
(außer Elektronische Geräte)
Komme zu dem Flugplatz
in **3** Tagen am Montag.
VIEL SPASS
ps. *geheim halten*

So ein
Blödsinn
!!

Ich las den Brief und warf ihn dann weg.
"So ein Blödsinn!" dachte ich mir.
Ich ging schließlich wieder schlafen.

Am nächsten Tag fand ich den Brief wieder
Doch öffnete ihn **er** nicht
1 Tag später



Diesmal nahm ich die Informationen zur Kenntnis und
fiel an einen Koffer zu packen. ... Les

Ich fing an meinen Rucksack zu packen.
Ich nahm eine Taschenlampe, ein Taschenmesser,
ein Feuerzeug, mein Fernglas, Pflanzensamen und
ein aufblasbares



Ich verließ das
Haus dann am Montag
und machte mich auf
den Weg zum Flugplatz.

An der Haustür →
habe ich ein Brief gelassen
für meine Familie, sodass
sie wussten,
dass ich weg bin.



Der Weg zum Flugplatz
war nicht weit. Ich ging
ungefähr eine halbe Stunde,
bis ich dann eine Gruppe von
9 Personen sah.

Es waren 4 Jungen und 5 Mädchen.

Ich ging hin zu den Personen und stellte mich vor.

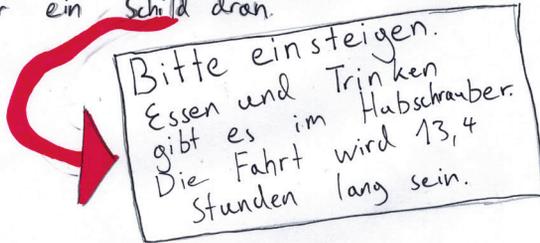
„Hi, ich bin Leo!“, sagte ich.

Sie stellten sich auch alle vor. Ihre Namen waren:

Lasse, Minou, Mila, Aliya, Helen, Emma, Luca, Paul
und Samuel. Ein paar Minuten später kam
dann ein Hubschrauber an. In dem Hubschrauber

war **KEIN** Pilot drinnen.

Aber die Türen öffneten sich und
da war ein Schild dran.



Bitte einsteigen.
Essen und Trinken
gibt es im Hubschrauber.
Die Fahrt wird 13,4
Stunden lang sein.

Wir sind dann alle in den Hubschrauber gestiegen.



Kapitel 2:
Die Insel
(nächste Seite)

1-4

Genau 13,4 Stunden später kamen wir an der Insel an.



Als wir ankamen, haben wir uns in Gruppen aufgeteilt. Ich und Samuel waren alleine in einer Gruppe. Wir verließen die anderen und fingen an Essen zu suchen.

Doch auf einmal kam etwas aus dem Vulkan raus. Es ist durch die Luft geflogen und landete vor unseren Füßen. Es war ein



Kürbis.

Dadurch waren unsere Essensprobleme gelöst.

Leo 5

Es fehlte nur noch Trinkwasser.
Wir gingen weiter und sahen dann einen Baum,
wo Trinkflaschen dran wuchsen.



Wir nahmen uns so viele wie möglich
und machten uns auf den Rückweg.
Die Insel war sehr schön.
Überall waren farbige Pflanzen und so vieles,
das wir noch nie gesehen hatten.
Wir sahen danach ein kleines merkwürdiges Tier.
Es sah aus wie ein Waschbär, aber es hatte
irgendetwas in seiner Hand.

Ich sah etwas genauer hin.

Auf seinem Kopf war eine Zündschnur und
in seiner Hand eine **BOMBE?!**

Leob

Tierprofil:



Name: Raccuno

Lat. Name: Raccuna Matata

Stärken: Kämpfen, Bewegung

Schwächen: bisher nicht bekannt

Verhalten: Sehr nett und niedliches Tier.
Greift nur an wenn er provoziert wird.

Interessant: Noch nie besiegt oder gefangen worden

Wir drehten uns um und rannten in die andere Richtung. Dann sind wir ein langen Umweg gelaufen. Als wir ankamen, waren alle anderen auch schon wieder da.

Es wurde schon langsam dunkel also aber wir alle etwas vom Kürbis und legten ~~sich~~ uns auf den Rasen.

Am nächsten Tag kam auch schon der Hubschrauber wieder. Wir sind alle eingestiegen und sind nachhause geflogen.

ENDE

le 7

EINDRÜCKE



Samuel



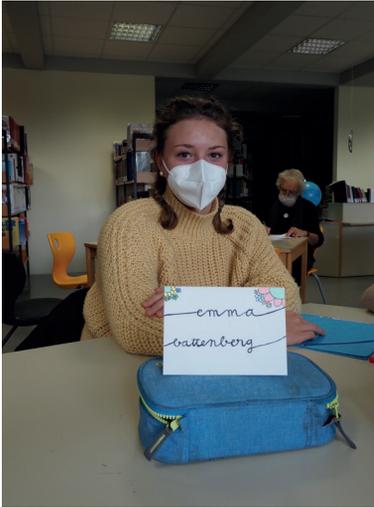
Paul



Luca



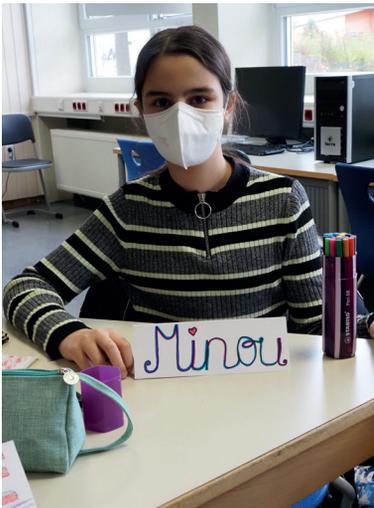
Helen



Emma



Lasse



Minou



Aliya



Mila



Leo



„Teamarbeit“



„Hunger Durst Einsam?“



„Szenen-Dokumentation“



„Wichtiger Dialog“



„Rast unter Palmen“



„Such die Drohne!“



„Mit dem Drachen auf der Insel!“



„Dialog üben“



„Das Team mit Autor“



„Johannes Angert in Aktion“



„Anregungen im Museum“



„...in der Stiftsruine“

Nachwort

Bildung – eines der schönen, einfachen Wörter der deutschen Sprache!

Kultur – auch nur zwei Silben, die ungemein ausdrucksstark sind!

Zehn Schüler*innen der *Gesamtschule Geistal*, 11 bis 14 Jahre alt, haben die Chance, an 10 Werkstatt-Tagen diese Begriffe mit ihrer Kreativität zum Leben zu erwecken.

Sie bilden eine vitale Gemeinschaft, die mit jedem Arbeitstag intensiver wird: Klassen- und Geschlechterübergreifend entstehen, mit viel Austausch, Werke. Es ist quasi ein gemeinsamer Kult, in dem Kultur erlebt, gelebt und geschaffen wird.

Die Jugendlichen kreieren in Partner- und Gruppenarbeit Bilder: Sprach-Bilder – auch gezeichnete und gemalte. Es entstehen Geschichten und Szenen. Zum großen Teil handschriftlich, einige als sogenannte Graphic Novels.

Befreit von den Zwängen des Fach-Unterrichts und der Benotung kann nach Herzenslust und mit viel Zeit fantasiert werden. Ein Basis-Thema, angelehnt an vorangegangene Schreibwerkstätten, ist vorgegeben: *Mit dem Freude-Virus in die Zukunft – ein Inselabenteuer*.

Ja, wir alle leben momentan in dieser gruseligen Pandemie: Viele, viele Einschränkungen – vor allem für lebenslustige Jugendliche ein Horror! Aber zugleich kann diese Situation, neben anderen dramatischen Gegebenheiten (ökologische, soziale, wirtschaftliche), vielleicht ein Anstoß sein, jetzt über eine alternative, gesündere und gerechtere Welt nachzudenken. Sozusagen eine neue Lebenskultur zu schaffen.

Mit Begeisterung wurde von allen Teilnehmer*innen der kreative Rahmen des Themas angenommen: Zehn Jugendliche (eben die Teilnehmer*innen der Schreib-Kunst-Werkstatt) sind für ein abenteuerliches Experiment ausgewählt: Sie werden auf eine bislang unbewohnte, exotische Südsee-Insel geflogen. Sie dürfen nur einen Rucksack mit den ihnen wichtigsten Dingen mitnehmen – allerdings kein Smartphone, keinen Computer, nichts Digitales. Sie wissen nicht, was sie auf dieser Insel erwartet, welche Fauna, welche Flora, Höhlen und andere Unwägbarkeiten. Skurrile Fundstücke, Überreste einer alten Kultur ... oder tauchen hier gar Außerirdische auf?

Wie geht man mit solch einer extremen Situation um? Welche Gruppendynamik entsteht, welche Freundschaften, welche Konflikte bestimmen die Tage und Nächte?

Es darf frei fantasiert und dramatisiert werden. Es werden Situationen entstehen, die nach theatralischer Umsetzung verlangen. Und alle Teilnehmer*innen führen während des Insel-Abenteuers ein Tagebuch, in dem geschrieben, gemalt oder collagiert werden kann – eine Weiterführung nach dem Ende der Werkstatt ist naheliegend.

Durch den Kooperationspartner *Bad Hersfelder Festspiele* werden Impulse für entsprechende Theater-Szenen eingebracht. Führungen durch das Theater-Museum und die grandiose Stiftsruine, in der es jeden Sommer große Aufführungen gibt, bringen zusätzliche fachliche und kreative Anregungen.

Als pädagogischer Begleiter, Fotograf und Spezialist für kreative Gestaltung steht *Johannes Angert* zur Verfügung – ein internationaler Ex-Lehrer und Schulleiter.

Zusammengefasst: Kultur macht stark und Bildung kann im Rahmen einer solchen Schreibwerkstatt für alle Teilneh-

mer*innen auf vielen Ebenen eine freudvolle Bereicherung
und Stärkung für die Zukunft sein!

Dirk Walbrecker (Projektleitung & Autor)



Inhalt

Im Anfang war das Wort ...	5
DIE REISE GEHT LOS	7
Ein kurzes Inselabenteuer (Paul Nürnberger)	7
Surreal (Emma Battenberg)	11
Die Insel der Geheimnisse (Minou Marie Farhan)	18
Insel-Mission (Aliya Ferraro)	24
Acranum Insula (Helen Kehl)	27
AUF DER INSEL	32
Acranum Insula (Helen Kehl)	32
Abenteuer: Insel (Lasse Simon)	34
Fang an zu rechnen (Luca Eifler)	41
Ein kurzes Inselabenteuer (Paul Nürnberger)	49
Die geheimnisvolle Insel (Mila Schneider)	53
Dialog (Aliya Ferraro mit Helen & Paul)	57
Dialog mit Mausl (Paul Nürnberger mit Aliya & Helen)	70
AUF DER INSEL Graphic novels	71
Die geheimnisvolle Insel (Samuel Bähring Gracia)	71
Die seltsame Insel (Leo Sigwarth)	77
EINDRÜCKE	86
Nachwort (Dirk Walbrecker)	97